Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 4 (1862-1863)

Artikel: Streifereien in den Walliser-Alpen

Autor: Weilenmann, J. J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III.

Streifereien in den Walliser-Alpen.

Von

J. J. Weilenmann *).

---

8. Von Turtman durch den Dubenwald und das Turtman-Thal.

Das Erste war, auf die Post zu senden, nach einem Paket mit Reiseeffekten. Eine mächtige italienische Salami wurde aus ihrer engen Haft erlöst und fand sich noch unversehrt, obschon sie nun acht Tage in dem heissen Thale gelegen. So gross war, in Form thauenden Fettes sich äussernd, ihr Drang nach Mittheilung, dass die mehrfachen Papierhüllen, die sie umgaben, vollkommen saturirt waren und Hemden, Karten, Alles was daneben lag, ruinirt worden wäre, hätte ich nicht die Vorsicht gebraucht, sie zuletzt noch in Wachstuch zu hüllen. Während der nächsten zehn Tage, die ich auf unwirthlichen Höhen verbrachte, that sie mir vortreffliche Dienste. Da den folgenden Tag die Reise nur bis zu den etwa sechs Stunden entfernten Sennhütten „im Semten“ gehen sollte, verschob ich die Zubereitungen auf den Morgen, denkend, es sei dann noch alle Zeit dazu — der Schmied, der die Steigeisen repariren soll, wird mir nicht entrinnen und die Schuhe werden auch schnell geflickt sein. Etwas Wesentliches fehlt zwar diesen nicht, da ihnen jedoch harte Arbeit bevorsteht, und ich vielleicht nicht so bald wieder in ein Dorf komme, gebietet Vorsicht, sie in den besten Stand setzen zu lassen.

---

*) Vgl. Bericht für 1861—62, p. 20—89.

Nach spät eingenommenem Frühstück begab ich mich zum Schuster. Ein dichter Fliegenschwarm summte in der übelriechenden Stube. Bleiche, aufgedunsene Kinder cretinartigen Aussehens wälzten sich auf dem schmutzigen Boden. Als ich dem an der Arbeit sitzenden Gesellen mein Anliegen vorbrachte, wies er mich an den Meister, der, uns den Rücken wendend, regungslos im weiten Ehebette lag, das einen grossen Theil der Stube einnahm. Jämmerlich ächzend drehte er seinen aufgedunsenen Mulattenkopf endlich nach mir, und nachdem ich ihn zum Verständniss dessen gebracht, um was es sich handle, gab er dem Gesellen Ordre, die Arbeit auszuführen. Nun erkundigte ich mich theilnehmend nach seinem Leiden und vernahm, dass er an jenem Uebel darniederliege, das wir mit dem Guten, das er uns vermacht, von Vater Noah ererbt: an einem Katzenjammer, und zwar einem sehr akuten, den er sich gestern erholt, als er mit zu tiefer Inbrunst das Fest, welches Kirchenheiligen entsinne ich mich nicht, gefeiert. Eine freundlichere Erscheinung war der alte Geselle, ein Württemberger, der lange in der Ostschweiz gearbeitet, vernünftig sprach und, was die Hauptsache, meinen Schuhen alle Aufmerksamkeit widmete. Die Schusterin, Cretine, trug unterdess den Kaffee auf, und ein altes Weib kam, dem bei ihrem Anblick unter die Decke sich verkriechenden Meister den Text zu lesen, dass er ihre Schuhe, die er schon seit Wochen in Arbeit habe, noch nicht geflickt — was ihn dermassen aufbrachte, dass er den Kopf unter der Decke hervorstreckte und ihr zurief: an ihrer Kundsame liege ihm nichts, sie möge die Schuhe ungeflickt mitnehmen und zum T . . . . . gehen — was sie sich nicht zweimal sagen liess.

Das Flicken hatte lange gedauert und froh war ich, der dunkeln Stube endlich entrinnen zu können; denn der Tag war schön, der Anblick des durch das Fenster winkenden glanzerfüllten Blätterwerks machte mir längst die Sohlen

brennen. Eine ganz andere Geduldprobe stand mir aber noch bevor.

Als ich den Schmied aufsuchen ging, war die Werkstatt geschlossen. Ich stieg in's Haus hinauf, wo ein kleiner Hund mit heftigem Gebell mich empfing, betrat die Stube, rief, guckte in die Kammer — kein Mensch zu sehen, das Haus ganz verlassen! — Es war hart, in dem trostlosen Neste das schöne Wetter verpassen zu müssen. Gegenüber zwar war ein anderer Schmied, von dem es jedoch hiess, er sei weniger intelligent, mache nur grobe Arbeit, so dass ich vorzog, des einen Ankunft abzuwarten und unterdess den Wasserfall zu sehen ging, den im Rücken des Dorfes der dem Turtman-Thal entströmende Gletscherbach bildet. Er stürzt mit furchtbarem Tosen über die hohen Felsen herab. Auf gebrechlicher Leiter ersteigt man einen Felsvorsprung, wo man der fallenden Wassermasse ganz nahe ist, aber schnell durchnässt wird. Die Rasenhänge in der Nähe des Falles haben vom weggejagten Staub des trüben, milchigen Gletscherwassers einen grauen Anflug. In Turtman wird nur von diesem Wasser getrunken, das, kaum im Glase, einen dicken Satz zurücklässt. Auch zum Waschen wird es verwendet. Wie sauber es wäscht, habe ich an meinen eigenen Hemden erfahren, die ich wahrlich nicht tragen durfte. Auf dem Platze vor den beiden Wirthshäusern fliesst ein Brunnen reinen Wassers, das fade schmeckt und von den Bewohnern nicht getrunken wird; sie behaupten, es gebe Kröpfe.

Wie ich zum Hause des Schmieds zurückkehrte, war die Werkstatt noch geschlossen. Dagegen hatten sich unterdess einige Weiber davor eingefunden, die Hanf brachen. Eine derselben, des Schmiedes Frau, gab mir die unerfreuliche Nachricht, ihr Mann sei „in's Holz“ gegangen und werde vor Abend nicht zurück sein! . . . . Moral:

Bist auf der Reise du
Und hast was zu besorgen,
Besorge es sogleich,
Verschieb's nicht auf den Morgen.

Im Laufe des Tages kehrte im Wirthshaus ein verabschiedeter Führer aus Chamouny zu. Er lud mich ein, wenn ich einmal in sein Thal komme und Lust habe, den Montblanc zu ersteigen, bei ihm vorzusprechen. Wenn Einem nicht eben darum zu thun sei, Aufsehen zu machen, so sei es leicht, meinte er, die lästigen Vorschriften zu umgehen, die eine mehr als nothwendige Zahl Führer und Träger verordnen — er werde es so einzurichten wissen, dass die Partie, Alles inbegriffen, nicht mehr denn zweihundert Franken koste. Der Mann hatte nicht das Aussehen und die Manieren eines Blagueur und schien mir Zutrauen zu verdienen. Er hatte vor einigen Tagen den Col d'Hérens überstiegen und schilderte die Partie als leicht.

In einem der schmalen, von Gletscherwasser durchflossenen Kanäle, welche die Wiesen und Felder um das Dorf herum bewässern, nahm ich ein Bad, welches aber, obschon das Wasser seit Stunden den Gletscher verlassen, so beissend kalt war, dass ich's keine Minute darin aushielt. Das befirnte Bortelhorn, hoch am östlichen Hintergrund aufragend, bildet nach wie vor den Anziehungspunkt des Thales.

Keine Maid hat je heisser nach dem Geliebten sich gesehnt, als ich mich nach dem Schmied. Und als endlich, kurz bevor es dämmerte, seine russige Gestalt erschien, fiel ich ihm zwar nicht um den Hals . . . der Pfeifenstummel, der ihm umgekehrt in der Mundecke hing, sie nie verliess, selbst wenn längst die Gluth erloschen, und eben auch keinen Ambraduft verbreitete, hielt mich davon ab. Doch auch ohne diese, wie man sagt, mit magischem Erfolg wirkende Herzensbelagerungsstrategie anzuwenden, wusste ich dem Manne mein Anliegen so eindringlich vorzubringen, dass er, nachdem er sich im

Walde müde gearbeitet — dienstfertige, biedere Seele, die er war — mit seinem Gesellen sogleich Hand anlegte, mich zu befriedigen. Die Nacht war unterdess eingebrochen und bei den unzureichenden Beleuchtungsmitteln ging die Arbeit sehr langsam vor sich. Es wurden auf die untere Seite des an zwei Stellen gebrochenen Eisenbandes Stücke von Sensenstahl genietet. Der Schmied, von Leuk gebürtig, hatte in der östlichen Schweiz gearbeitet und trug mir an einen dortigen Meister Grüsse auf. Um 10 Uhr erst konnte ich mich mit den Steigeisen zurückziehen, und hatte in der Folge Ursache, vollkommen mit des Schmiedes Arbeit zufrieden zu sein, obschon sie ihn selbst nicht ganz befriedigte und er sie, hätte die Zeit es gestattet, gerne solider hergestellt hätte.

In der Absicht, wieder nach Turtman zu kommen, liess ich Verschiedenes im Wirthshaus zurück und sagte der dicken hinkenden Wirthsfrau, sie dürfe sich meinetwegen nicht grämen, wenn ich auch etwas länger als eine Woche ausbleibe. So sehr hatte ich ihre Gunst gewonnen, dass sie mich zum Entzifferer der Episteln ihres Gemahls gemacht, der im Leukerbad weilte und in Hieroglyphen schrieb.

Nachdem ich mir einige Erfrischungen hatte auf's Zimmer tragen lassen, um in aller Frühe aufbrechen zu können, begab ich mich zur Ruhe. Aber kaum eingeschlafen, weckte mich das Posthorn und das Gerassel des vom Simplon herabkommenden Postwagens. Der mit seiner Ankunft verbundene Lärm dicht unter den Fenstern hatte mich dermassen aufgestört, dass ich nicht mehr zu Schlaf kam und sehr frühe schon auf den Beinen und reisefertig war. Noch war es dunkel, als ich hinaustrat und zur Linken des donnernden Wassersturzes emporstieg.

Der Weg führt sogleich steil über trockenes, grasloses Gehänge empor, wird aber, indem er den Hütten von Tummenen sich nähert, weniger steil und zieht sich dann in einiger Höhe über

dem Gletscherstrom zwischen Wiesen und Obstbäumen thalein. Bei Tummenen überschritt ich den Strom, verlor aber, wie es scheint, den eigentlichen Pfad, der wohl noch etwas höher hinanstieg, und kam zur Ausmündung einer hölzernen, auf Pfählen ruhenden Rinne, welche der alsbald jähe und wild sich gestaltenden, mit Wald sich deckenden Thalwand entlang hinanführte. Sie bestand aus dicken Tannbrettern, der Boden mochte etwas mehr denn einen Schuh weit sein und ebenso hoch die Seiten, die etwas auswärts geneigt. Die Fugen waren mit Moos verstopft. Die Rinne mochte zum Hinunterschwemmen von Scheitern gedient haben. Jetzt war sie ganz trocken und schien lange nicht gebraucht worden zu sein; wie weit sie führte, war mir unbekannt. In Versuchung, sie zu betreten und zu verfolgen, hätte ich doch gerne zuvor etwas über die Ausführbarkeit des seltsamen Ganges vernommen. Niemand war aber bei der frühen Stunde zugegen, und so betrat ich denn die Rinne auf gut Glück. Sie führte dicht dem tosenden Gletscherstrome entlang in eine enge schauerliche Schlucht. Schon die linkseitige mit Tanndickicht bekleidete Wand bot selten eine Stelle, wo man ohne grosse Mühe hätte hinanklettern können, um den in der Höhe gehenden Weg zu gewinnen, hörte die Holzrinne plötzlich auf oder unterbräche sie sich. Und der rechtseitige Hang war vollends eine grosse Strecke weit hohe, ununterbrochene Felswand. Wo eine Spalte, Ritze, Absatz oder schmales Grasband, da klammert sich noch eine Tanne oder zittert im Hauch des Gletscherstromes das hellere Blätterwerk eines Busches. Hier hinauf, nach den hohen Wald- und Weidehängen zu gelangen, über die der Pfad führte, war eine pure Unmöglichkeit. Nachdem die Rinne eine Strecke weit die Schlucht hinangedrungen, setzte sie, wie das linke Ufer zu schroff wurde, nach der rechten Seite hinüber und führte da am bemoosten Felshang hin und zwischen daran sich klammernden Tannen

durch. Die Pfähle, auf denen sie ruhte, waren zum Glück fest und die Bretter, aus denen sie gezimmert, gesund. Zuweilen führte sie plötzlich steil hinan, lustig und leicht aber drang ich vor und begann einzusehen, dass es ein guter Einfall war, sie zu betreten. Keiner der andern Wege hätte solche Vortheile, so wilde Scenerie geboten. Oft fast beängstigend durch ihre schauerliche Wildheit, war anderwärts geradezu abstossend, unmalerisch die enge Waldesschlucht. Je mehr die Steigung zunahm, um so chaotischer gestaltete sich das Strombette, die es umragenden tannbewachsenen Felsenufer. Stolze Stämme, mit der Wurzel noch an hoch sich thürmender Klippe haftend, den Wipfel in den kochenden Gischt tauchend, hängen herab oder bilden, querüber gestürzt, einen schaumbespritzten, nicht zu betretenden Steg. Zersplitterte Tannstämme, der Gewalt des tobenden Elements trotzend, liegen in die Kreuz und Quere zwischen den Felsblöcken eingerammt und aufgestaucht, hohe Wurzeln recken gespenstisch ihre schwarzen, glattgewaschenen Arme aus dem weissen Gischt. Werden der Hindernisse zu viele, so entrinnt ihnen der ungebundene Gletschersohn, indem er in weitem Bogen darüber hinsetzt.

Es war eine Erholung für's Ohr, wenn bei einer Krümmung des Stromes oder Erweiterung der Schlucht das Terrain der Rinne gestattete, gerade Richtung einzuschlagen und etwas vom lärmenden Bergwasser sich zu entfernen. Bald ging sie der linken, bald der rechten Seite entlang. Einmal führte sie bei einer Sägemühle vorbei, die erst kürzlich auf dem rechten Ufer errichtet worden und mit ihrer waldreichen, düstern Umgebung an längst vergessene, in den Kohlendistrikten von Pennsylvanien gesehene Landschaftsbilder erinnerte. Die Eisenbahn scheint die Veranlassung zu ihrer Erstellung gewesen zu sein; denn man sieht Holz aufgebeigt, das für Schwellen bestimmt zu sein scheint. An lichteren

Partien des linkseitigen Abhanges, einige hundert Fuss über dem Stromesbette zeigte sich jetzt eine breite, auf hohem Gerüste ruhende Holzbahn. Wie endlich die Waldschlucht weiter wurde und ihrem Ausgang nahte, führte sie hoch über dem Strom nach der andern Thalwand, stieg eine Strecke weit an derselben hinan und ging zu Ende. Dort war der steile Abhang weithin seines Tannkleides beraubt, Hunderte schlanker Stämme, ihrer Rinde entblösst, lagen umher.

Nachdem ich seit fast drei Stunden keinen andern Laut gehört, als das Tosen des Gletscherbaches, kein menschliches Wesen gesehen, überraschte mich hier plötzlich lautes Rufen, das wiederhallende, in den Schluchten verrauschende Poltern der den Abhang hinabgleitenden, sich stossenden Baumstämme. Wettergebräunte, verwilderte Gestalten, lauter Italiener, die scharf den der Schlucht enttauchenden Wanderer musterten, waren bemüht, die schweren Stämme weiter zu schleifen. Andere, dies zu erleichtern, begossen mit Wasser die aus Blöcken zusammengefügte Bahn. Um nicht auszugleiten, trugen alle Steigeisen. Dunkle Nebel, tiefer und tiefer über die finstern Tannhänge sich senkend, erhöhten das Ungeheuerliche, die seltsame Wildheit der Scene.

Die Rinne war immer noch nicht zu Ende. Weiter oben waren Männer beschäftigt, sie auszubessern, morsche Bretter durch neue zu ersetzen, das wackelige Pfahlwerk zu befestigen. Endlich jedoch öffnet sich die Waldschlucht, der Anfangs ebene, mit Tannblöcken bedeckte Thalgrund wird betreten und die zu Ende gehende Rinne mit dem nun auch eintreffenden Weg vertauscht. Von hohen Weidhängen umschlossen, erstreckt sich ansteigend der Thalgrund noch etwa zwei Stunden weit südwärts. Gelassen fliesst nun der Gletscherbach dahin.

Man hatte mir dringend anempfohlen, das Schwarzhorn zu ersteigen, das ostwärts zwischen diesem und dem kleinen

Ginan-Thal sich erhebt, einen schönen Ausblick bieten und zunehmenden Besuches sich erfreuen soll. Selbst bei besserem Wetter wäre ich indess kaum hinaufgegangen, da es mich drängte, möglichst bald das Herz des Gebirges zu gewinnen, und noch viel weniger jetzt, wo die Nebel zusehends überhand nahmen und binnen Kurzem Regen zu entsenden drohten. Der Weg führte nach der rechten Thalseite und dort über Matten nach dem Maiensäss-Dörfchen Gruben, das ich erreichte, eben wie der Regen stark zu fallen kam. Eine im Bau begriffene Hütte, darin ein Mann zimmerte, wurde betreten. Um Auskunft über den Gletscherübergang nach der Alpe Arpitetta im Hintergrund des Einfisch-Thales befragt, wusste er mir nichts zu sagen, meinte aber, sein Bruder, der mit dem Vieh in den untern Staffeln der Alpe „im Semten" weile, die ich in einer starken Stunde erreiche, und wo ich gut aufgenommen würde, könne mir eher etwas darüber berichten. Uebrigens rathe er mir, einen der nördlichern, nicht übereisten Pässe, entweder jenen von Z'Meiden oder den Pas de la Forcletta zu übersteigen. Ein älterer Mann, der nahebei eine kleine Wirthschaft führte, hatte mich schon gewittert und kam mich abzufassen und in seine Hütte zu führen. So zudringlich war er aber und gab als Schwerhöriger so verkehrte Antworten auf meine Fragen, dass ich mir peremtorisch verbat, dass er seine Gastfreundschaft an mir ausübe — Milch, nach der mich besonders gelüstete, hatte er ohnedem nicht.

9. Im Hintergrund des Turtman-Thales.

Nach kurzer Rast liess der Regen wieder nach, und ich schritt abermals der linken Thalseite zu. Man kömmt an einigen Hüttengruppen vorbei und steigt allmälig mehr an. Die höhern, das Thal schliessenden Gebirge waren bisher in Nebel gehüllt und blieben es auch die nächsten Stunden. Um 10 Uhr schon waren die Hütten „im Semten" erreicht, wo

mir freundlicher Empfang wurde. Da keine Milch vorräthig und die weiter hinten weidenden Kühe erst Nachmittags 4 Uhr zurückkamen, beschloss ich, ihre Rückkunft abzuwarten, und begnügte mich einstweilen mit Schotte und Zieger.

Der Senn sagte, es seien noch keine Touristen über den Gletscher-Pass zwischen dem Weisshorn und den Diablons gegangen*), Jäger dagegen habe er schon aus dem Einfisch-Thal herüberkommen sehen und von ihnen vernommen, dass die Partie nicht gar schwierig sei. Ein herzugekommener Schafhirte, der an den Hängen des Frilihorns und der Diablons hütet, den hintersten, höchsten Weiden der linken Thalwand, hatte auch schon Jäger über die auf jene Weiden abfallenden Fels- und Rasenhänge der Diablons herabsteigen sehen. Als der Nebel allmälig sich hob, wurde die ganze hohe Felswand der Diablons und der sie krönende, lothrecht darauf abstürzende Gletscher sichtbar. Diese Wand bildet mit den untersten, östlichen Felshängen der Diablons einen Vorsprung, der auf den Turtman-Gletscher abstürzt. Wie der Tschingeltritt (mit dem er sonst wenig gemein hat) und andere Gebirgsvorsprünge, welche die Gletscher zu einem Bug und stärkerem Falle veranlassen, aus der Zerklüftung erfolgt, dient dieser Vorsprung zur Erreichung des obersten Firnplateau, das zwischen dem Weisshorn und den Diablons verborgen liegt und auf dem Eise kaum oder nur mit grosser Mühe zu gewinnen wäre.

Betrachtet man genau die Abhänge der Diablons, die ein dichter Duftschleier jetzt noch ziemlich unklar macht, so entdeckt man an ihnen ein Gewirr von Fels- und Rasenterrassen, Bändern und Rinnen, die wohl wilder, schroffer sind, als sie aus der Ferne und durch den mildernden Duft erscheinen. Indem man sich gewisse Partien merkt, hofft man, sich daran

*) Der Leser möge sich erinnern, dass diese Touren im Jahre 1859 gemacht wurden.

hinaufzufinden. An Ort und Stelle jedoch gestalten solche Wände sich oft ganz anders, man erkennt sich kaum mehr, Terrasse thürmt sich auf Terrasse so direkte vor der Nase auf, dass jeder Ueberblick benommen werden, man leicht irre gehen, sich versteigen, in bittere Verlegenheit gerathen kann.

Der Schäfer empfahl mir nun, zwei hohe, glänzend grüne Grasabsätze, die in senkrechten Felswänden beinahe auf den Gletscher abfallen und so einladend aussehen, dass man versucht sein möchte, sie zu betreten, links zu lassen, zwischen ihnen und einem mehr zur Rechten, von dem Diablons-Gletscher herab über den Felshang fallenden Bach hinan zu klettern und dann, nachdem die höhern Felshänge erreicht, schräg in östlicher Richtung die nackten Felsterrassen zu erklimmen, die zum Gletscher sich erheben, um so das Gesimse zu gewinnen, welches der obersten vom Gletscher überhangenen Felsmauer entlang geht, und endlich den Vorsprung, der den Turtman-Gletscher beherrscht. Von dort steige man an der Ostseite der Diablons erst Grashalden entlang, dann über Gletscher hinauf. Das Beschwerlichste sei wohl, auf jenen Vorsprung zu gelangen, den er selber nie erstiegen; er anempfehle mir, recht zeitig aufzubrechen — bei späterer Stunde sei der Gang über den in direktem Bereich des Gletschers stehenden Theil des Abhangs der sich ablösenden Eisblöcke oder vom Gletscherrande herabfallenden Steine wegen gefährlich. Er rieth mir, in seinem Hüttchen zu übernachten, das eine Stunde weiter oben, nahe dem zu erklimmenden Abhang liege. Gut gemauert, enthalte es etwas Heu und eine warme Decke aus Schaffellen; er gehe heute nicht hinauf, müsse unten bleiben, weil der Senn nach Turtman gehe, doch werde ich den „Schlupf“ leicht finden.

Das besonnene Wesen des Schafhirten flösste Zutrauen ein, und ich stand nicht an, seinen Angaben Glauben zu schenken.

Der Blick auf den Hintergrund des Thales ist hier sehr beschränkt. Das weite Firnrevier, das zu beiden Seiten des nordwärts absteigenden Weisshorn-Kammes sich ausbreitet, ostwärts von den Barrhörnern und dem Brunegghorn, westwärts von den Diablons beherrscht wird, die beiden mächtigen Gletscherarme, welche diesem Firnrevier entströmen und unterhalb des Felsabsturzes des Weisshorn-Absenkers sich vereinigen, das Gletscherende, ja fast Alles, mit Ausnahme jener kleinen Partie des Gletschers, die vom Felsabsturz des Weisshorn-Kammes und dem Vorsprung der Diablons eingedämmt ist, war noch verdeckt.

Gegen Mittag steckte sich der Senn, ein älterer aber robuster Mann von mächtigem Körperbau, in seinen Sonntagsstaat, um in's Dorf hinab zu gehen. Und nun theilte er mir mit, was ihn veranlasste, diesen, wie er voraussah, unnützen Gang zu thun und sein väterlich Herz tief betrübte. Zwar eine alte Geschichte, bleibt sie doch ewig neu. Sein einziges Kind, ein hübsches Mädchen, hatte nämlich im Löwen in Turtman, wo die Post ist, gedient und sich von einem im Hause als Stallknecht angestellten Burschen dergestalt umgarnen lassen, dass sie zuletzt einwilligte, sich mit ihm davon zu machen. Alle Bemühungen, die flücke Tochter wieder zurückkommen zu machen, waren fruchtlos geblieben; dennoch verzweifelte der Mann nicht ganz und ging in's Thal hinab, das Letzte zu versuchen. Er könnte den Schritt seiner Tochter schon begreifen, sagte er, wenn ihres Herzens Idol schön wäre und hätte auch nichts gegen eine Heirath mit ihm einzuwenden, wenn es ein wackerer Bursche wäre, von dem zu erwarten, dass er für sie sorge und sie zu erhalten vermöge, obschon das hübsche Vermögen, das ihrer warte, sie befähigt hätte, eine bessere Partie zu machen. Aber nicht nur sei er klein und hässlich, sondern dazu noch ein liederlicher, nichtsnutziger Tropf, der sein Kind bald im Stich lassen werde.

Wenn sie dann aber glaube, er, der Vater, werde sie wieder mit offenen Armen empfangen, so irre sie sich — und in der Bitterkeit seines Herzens drohte er mit Enterbung.

Nachmittags rückte mit den Kühen und dem Küherjungen ein anderer Schäfer ein, der an den hintersten Grashalden der rechten Thalseite „im Pipi“ oben Schafe hütete. Auch er war nie über den Gletscher nach Einfisch gekommen. Er meinte, man könne, ohne den Abhang der Diablons zu berühren, über den Gletscher hinan das Joch erreichen. Mir schien aber, er sage dies nur so in den Tag hinein, ohne der Sache sicher zu sein. Er anerbot sich, mich an den Diablons hinauf und über den Gletscher nach dem Joch zu geleiten, vorgebend, den Weg zu kennen, und prophezeite, dass ich nie allein ihn finden würde. In seinen jüngern Jahren will er mit seinem Vater und einem andern Manne das Weisshorn erstiegen haben und zwar von der Südseite her. Sie hatten unsägliche Mühe, den Gipfel zu erreichen; auf dem Rückwege von der Nacht ereilt, mussten sie diese noch in bedeutender Höhe unter freiem Himmel zubringen. Zu hinterst im Turtman-Thal, behauptete der Schäfer, seien noch Wagengeleise zu sehen, von einer Strasse herrührend, die einst nach dem Augst-Thal geführt — wo hinüber konnte er nicht sagen, war auch nie weder im Aosta-Thal noch in Zermatt gewesen, folglich mit dem Terrain ganz unbekannt. Trotz Allem, was ich sagen mochte, ihn von der Unwahrscheinlichkeit seiner Behauptung zu überzeugen, beharrte er darauf. Während unseres kurzen Beisammenseins hatte ich ihn schon auf verschiedenen Widersprüchen ertappt, und der Eindruck des Aufschneidens, den er auf mich machte, war nicht eben geeignet, mich zu veranlassen, ihn zum Führer zu nehmen. Der beständige Anblick seiner rothumlaufenen, gelbüberkrusteten Triefaugen wäre auch nicht eben erquicklich gewesen. Befragt, wer wohl der Umgebung des Weisshorn am kundigsten

und am ehesten befähigt, einen Versuch zu dessen Ersteigung zu wagen, nannten die Hirten einstimmig den Gemsjäger Ignaz Troger von Ober-Ems, in Eischol wohnhaft, der ein verwegener Kletterer und ausgezeichneter Schütze sein soll. Hier und im Einfisch-Thal wurde Fabelhaftes von seinen Leistungen erzählt.

Wie ich den Schafhirten, der des Sennen Stelle vertrat, für das Genossene entschädigen wollte, war er entrüstet über das Ansinnen und bat mich, davon abzustehen, wenn ich sie nicht beleidigen wolle — es habe ihnen Vergnügen gemacht, mir Etwas bieten zu können, und sie würden sich schämen, so interessirt sich zu zeigen. (!)

Etwas nach 4 Uhr wurde aufgebrochen. Der Weg führt an einer Stelle vorbei, wo der Gletscherbach mit donnerndem Getöse in eine enge, tiefe Kluft sich wirft. Die oberste Thalstufe, eine kleine Rasenfläche, an deren südlichem Ende die letzten jetzt unbewohnten Sennhütten stehen, war bald erreicht. Statt den hohen Trümmerwall zu erklimmen, der das Gletscherende umschliesst, stieg ich die jähen Grashalden der linken Thalwand hinan und erreichte schnell eine bedeutende Höhe. Dann wurde, dem Abhang entlang, ein Chaos von Felstrümmern überschritten, wo ein todtes Schaf lag, und ein schwacher, steiniger Pfad sich zeigte, der nach einem hohen, mit mächtigen Kalkblöcken bedeckten Rasenvorsprung führte. Hier hat man das wenig zerklüftete, nach dem Ufer hin abgerundete, von steilen Weidhängen umschlossene Gletscherende unter sich. Es hat sich allmälig ein überraschender, unbeschränkter Blick auf den darob sich weitenden, von hohen Schnee- und Felsgipfeln umragten, eisstarrenden Hintergrund des Thales erschlossen.

Die Zeit, die man nach Aussage der Hirten braucht, um das Hüttchen zu erreichen, war noch nicht verstrichen. Beim Anblick einer hölzernen Salzrinne, die ich auf Steinen liegend

traf, glaubte ich indess, auf seine Nähe schliessen zu dürfen. Lief am Abhang hin und her, die Augen weit öffnend, damit es mir in Mitte der grauen Kalkblöcke nicht entgehe. Nichts war jedoch zu sehen, was einer Hütte glich, und so schritt ich weiter thalein, dem steil nach dem Gletscher abfallenden Rasenhang entlang, der zuweilen von Erdschlipfen unterbrochen.

An der Firnspitze des Bruneckhorns, den befirnten Felsflanken der Barrhörner war das Abendroth am Verglühen — bleich und starr ragten sie im nächsten Moment in den allmälig von Nebel sich klärenden Himmel. Mit der nahenden Dämmerung kamen beunruhigende Gedanken über das meiner wartende, erst noch zu entdeckende Nachtlager. War jedoch entschlossen, wenn ich die Schäferhütte nicht finden sollte, eher die Nacht im Freien, vielleicht im Schutze eines Felsen zuzubringen, als wieder nach den Hütten „im Semten“ hinabzusteigen.

Den pfadlosen Weidhang verfolgend, sah ich ob mir eine schroffe Felswand sich thürmen, die hoch am Abhang hinanstieg, allmälig an Höhe abnahm und zuletzt ganz ausging. Am Fusse der Wand ist vielleicht eine Spalte oder Einbuchtung zu finden, in der sich die Nacht zubringen liesse. Ich klettere zu ihr hinan und auf schmalem Rasenbord ihrem Fuss entlang höher und höher, bis eine Stelle erreicht, wo das Bord breiter wird, noch schönes Gras wächst und die Silene acaulis grosse Rasenkissen bildet. Mit beiden zusammen hoffe ich an diesem ziemlich geschützten Platze ein weiches, leidliches Lager zu bereiten.

So einladend indess ein solches Kräuterbette bei Tage und wann der Körper vom Gehen noch warm, so unbehaglich und frostig wird es, nachdem man einige Zeit darauf gelegen. Von Schlaf keine Rede! Ist endlich Mitternacht vorbei und nimmt mit dem nahenden Morgen die Kälte zu, so bleibt

nichts Anderes übrig, als durch Bewegung sich vor dem Erfrieren zu bewahren, wenn nämlich der Raum sie zulässt. Dass es so kommen würde, liessen die Höhe des Ortes, die Nähe der Gletscher annehmen. Daher muss, bevor es dunkelt, ein letzter Versuch gemacht werden, das Hüttchen zu finden. Mir's zu erleichtern, lege ich Ränzel und Steigeisen ab, eile der Wand entlang behende hinan und ersteige den Rasenhang, auf den sie ausgeht. Er führt auf eine haldige Stufe, die längs dem Abhang und ob der soeben verfolgten Felswand südwärts hinansteigt. Hier fiel mir das spärliche wenig Kräuter enthaltende Gras auf, wie man es gewöhnlich sieht, wo Schafe lange weideten und umherlagen. Kleine Stufen und Löcher deuteten auch darauf hin, dass sie hier gegangen. In letzter Zeit jedoch mussten sie diesen Theil des Abhangs gemieden haben, die Spur der Hufe war vom Regen weggeschwemmt, das Gras begann frisch zu grünen. Nach kurzer Steigung mündete die haldige Stufe auf eine ebene Weideterrasse aus, die vom Frilihorn überragt; an ihrem südlichen Ende ist — man denke sich die Freude! — im Schutz eines mächtigen Felsblockes und ihm angebaut, das winzige Hüttchen zu sehen. Meiner Sache sicher zu sein — denn da es ganz aus Stein, hebt es sich kaum vom Felsblock ab — begucke ich's mit dem Fernrohr und eile flugs hinab, Tasche und Schuheisen holen.

Wieder zum Hüttchen hinaufgestiegen, das eine herrliche, dominirende Lage hat, hebe ich Steinplatte und Brett weg, die den niedern Eingang versperren, krieche auf allen Vieren hinein und finde innert den engen, gutvermachten Mauern ein Lager feinen Bergheus und darüber gebreitet eine grosse aus Schaffellen zusammengenähte Decke. Mit argwöhnischen Augen besah ich mir das braunwollige Bettstück und fand für gut, sogleich einen Säuberungsprocess damit vorzunehmen. Den Bergstock in die Mauer steckend und die

Decke darüber hängend wurde mit dem abgelösten Tragriemen des Ränzels tüchtig darauf losgeklopft, um den Staub herauszujagen und allfällige Insassen zu veranlassen, das Feld zu räumen. Nachdem ich mich dann häuslich eingerichtet, den Proviant vorgenommen und in Ermanglung eines Gardemanger an einem Dachsparren so aufgehängt, dass die Mäuse nicht beikommen konnten, kroch ich, aller Sorgen ledig, wieder in's Freie und erstieg einen etwas höhern Punkt, um die Dämmerstunde zu geniessen und mich noch etwas zu orientiren.

Der Ueberblick auf das weite, sanftansteigende Firn- und Gletscherthal, das hier von dem noch unsichtbaren Weisshorn und seinem befirnten Absenker, dort von den Barrhörnern und dem Bruneckhorn umschlossen, ist jetzt vollkommen und erstreckt sich bis zum hohen Firnjoch, das zwischen dem Bruneckhorn- und Weisshorn-Kamm sich aufthut. Von dem tief zu Füssen liegenden Ende des Turtman - Gletschers nach jenem Firnthal hinauf zu gelangen, scheint nicht leicht zu sein, indem der Gletscher in seinem Absturz nach der tiefern Stufe sehr zerrissen ist. Dieser Absturz findet gerade vor der Vereinigung mit dem an der Westseite des Weisshorn-Kammes herabkommenden Gletscherarme statt. Eben so schwierig mag das Firnthal von der Pipi-Alpe aus, mittelst Ueberkletterns der wilden Felswände des innern Barrhorns oder des tiefern, schroffen Ufers zu gewinnen sein. Indess werden solche Partien aus der Ferne oft falsch beurtheilt. Einmal den Gletscherabsturz im Rücken wäre das gedachte Firnjoch wahrscheinlich leicht zu erreichen, und es müsste sich dort ein wundervoller Blick auf den Saasgrat und den Monterosa erschliessen. Ob dann über den Biesgletscher nach Rand im Nicolai-Thal hinabzukommen, würde sich erst dort zeigen *).

*) Seit dies niedergeschrieben, im Jahre 1862, wurde von zwei

Das Firnplateau an der Westseite des Weisshorn-Kammes könnte, selbst wenn der Felsvorsprung der Diablons nicht so weit vorträte, kaum gesehen werden, da es zu hoch und flach ist.

Mir im Rücken, von den steinigen Grashalden herab, tönte zuweilen ein leises Klingeln durch die Abendstille. Es waren Schafe, die, als sie mich erblickt, ein jämmerlich Geplärre anstimmten. Dass sie nicht auf mich herabstürzten, mich um Salz zu bestürmen, wunderte mich.

Stern um Stern begann herabzuleuchten, verstummt war alles Leben, frostig senkte Nacht sich herab über die starre Gebirgswelt, als ich mein einsam Lager bezog. Neben mir hätte ein Zweiter, vielleicht sogar ein Dritter Platz gefunden, dann aber wären die vier Wände des Hüttchens in ihrer Länge und Breite vollkommen ausgefüllt gewesen. Ein Prikeln, Jucken und Brennen an den zunächst mit der Decke in Berührung kommenden Händen und Ohren avertirte mich nur zu bald, dass die mit ihr vorgenommene Operation nichts genützt und nur dazu diente, das blutgierige Heer, dem ich zur Beute gefallen, in Aufruhr zu bringen. Doch ging die Nacht leidlich vorüber, gegen Morgen erst wurde die Kälte empfindlich, konnte mir aber nichts anhaben, da mich das beständige Kratzen warm genug erhielt.

10. Ueber den Diablons-Pass nach Arpitetta und der Montagne de l'Allée.

Als ich aus meinem Versteck hinaustrat, wölbte sich ein sternbesäeter Himmel über die noch in Dämmerung ruhende Bergwelt, der Tag begann zu lichten. Dichter Reif deckte den kleinen Rasenplan, dessen Höhe etwa 8500′ betragen mag. Das Frühstück war sehr frugal — etwas Salami und

---

Franzosen und den Führern Franz Andermatten und François Devouassoux dieser Uebergang gemacht, der seine Schwierigkeiten bieten soll.

Brod, und, dem Magen Ton zu geben, einige Stücke kirschgetränkten Zuckers. Um $4^1/_2$ Uhr Aufbruch. Etwas absteigend, ging es längs den steilen, hie und da von tiefen Bachrunsen durchzogenen Grashalden dem mit Schutt und Schnee bedeckten Fuss der Diablons-Wand entgegen. Soeben noch frierend, durchdrang mich bald wohlige Wärme. In einer kleinen Stunde mochte ich die Wand erreicht haben und stieg zur Linken des von hoch oben herab plätschernden Baches die kümmerlich mit Rasen bekleidete Erdwand hinan. Wäre sie glatt gewesen, man hätte sie kaum ohne Steigeisen erklimmen dürfen, so steil war sie. Es kamen jedoch treppenartige, streckenweise wie zum Pfade sich gestaltende, wohl von Schafen und Hirten herrührende Stufen daran vor, die sichern Tritt und den Händen Halt boten. Hierauf folgten weniger steile, mit losem Gestein besäete Felshänge, denen entlang ich in östlicher Richtung jener Partie des Abhanges zusteuerte, wo man das Ende des Turtman-Gletschers in bedeutender Tiefe beinahe dicht unter sich hat. Eine breite Felsrinne, durch welche hinab ein übereister Bach floss, wurde durchschritten und ihre jenseitige Wand erklettert, worauf ich auf ein abschüssiges, mit feinem, festem Schutt bedecktes Gesimse kam, das einige aussichtsreiche, vom Abhang einen ziemlichen Ueberblick gestattende Vorsprünge bildet. Furchtbar jäh fielen davon die Felswände auf die oben gedachten Grasterrassen ab, und auch bergan war das Geklippe ganz anständig schroff. Vorsichtig auf dem Gesimse hin- und herschreitend, sah ich mich zuletzt genöthigt, eine Passage zu wählen, die ich schon versucht, aber als unpraktikabel aufgegeben hatte.

Ueber den harten Schuttrücken eines Vorsprunges ging es zu den ihn überragenden Klippen hinan, denen entlang ein schmales Rasengesimse nach einer abschüssigen, etwas mehr rechts plötzlich jähabstürzenden Felsplatte führte. Die

Platte war gespalten, und in der Spalte sprosste ein etwa zwei Zoll breites Moosband, das fest zu haften, dem Fuss genügenden Halt zu bieten schien. Bedächtlich, jeden Tritt erwägend, verfolge ich das Gesimse, erklimme die Felsplatte, überschreite sie glücklich und bin wieder für ein Weilchen geborgen. Ueber mir aber hob sich noch bedeutend höher der oberste Felsenhang, darauf der Gletscher lastet. Abschüssige Gesimse und Absätze, tief durchbuchtet, thürmen sich übereinander bis zur senkrechten Felsmauer, von deren Zinne, eben so senkrecht abgeschnitten, die mächtige blaue Eiskruste herableuchtet. Das kahle, selten von Ritzen durchzogene oder mit etwas Schutt bedeckte Gehänge bot wenig Halt, war äusserst hart und ausgewaschen. Nur an den minder im Bereich des Gletschers stehenden äussersten Vorsprüngen war der Fels rauher. Hier hinanzuklettern war, nicht allein der Steilheit wegen, misslich. Obwohl die Stunde noch frühe, hörte man einmal um's andere das unheimliche Sausen und Pfeifen von Steinen, die vom Rande des Gletschers sich ablösten, am Fusse der Felsmauer absprangen und in weiten Sätzen zur Tiefe flogen. Ihnen schnell auszuweichen, war des gefährlichen Terrains wegen unmöglich. Die mich trafen, waren indess so klein, dass sie mir wegen meiner dichten Kleidung nichts anhaben konnten. Diesen Steinen konnte ich entnehmen, dass zu oberst auf den Diablons noch Fels zu Tage trete.

Erst versuchte ich einen Vorsprung zu erklettern und, als dies nicht ging, durch eine tiefe Rinne hinauf zu kommen, musste aber auch hievon abstehen — das Gestein war zu abgeschliffen, bildete zu hohe Absätze. Wieder ein Stück weit absteigend, erklomm ich dann einen östlichern, weiter hinausragenden Vorsprung, der weniger unter dem Einfluss des Gletschers, an dessen Bändern desshalb noch etwas Schutt zu haften vermochte. Behutsam, nicht ohne Herzklopfen ging

es an seinem luftigen Ende hinan, glücklich wurde sein Rücken gewonnen und mit wenig Schritten auch das Gesimse, das längs der gletscherbeladenen Felsmauer hinführt. Rasch in östlicher Richtung es verfolgend, athme ich leichter, wie ich endlich ausser Bereich der unheildrohenden Eiswand bin, von der mit der wärmer werdenden Sonne bald auch Eisstücke sich ablösen konnten. Eine harte Schneekehle, einige lose Felsblöcke überklettert — und ich sehe mich plötzlich zu meiner grossen Befriedigung auf dem Felsenkamm, der von den Diablons herabsteigt und die Kante zwischen ihrem Nord- und Ostabhang bildet. Er ist mit Felsblöcken bedeckt, bietet sichern Aufenthalt und einen prachtvollen Anblick des tief zu Füssen liegenden, schauerlich geborsten zu Thale dringenden Turtman-Gletschers und seiner Umgebung. Das Thal und seiner Triften Grün verschwindet allmälig im bläulichen Tiefenduft, Firne, Gletscher und Schneegipfel haben sich des Landschaftsbildes bemächtigt, umgeben dich mit ihrer schimmernden Pracht.

Es war 7 Uhr; somit hatte ich $2^1/_2$ Stunden zur Erreichung dieser ersten Station gebraucht. Ein Jauchzer wurde in's Thal hinabgesandt, den Hirten zum Zeichen, dass es so weit gut gegangen und ich auf dem besten Wege, die Prophezeiung des einen zu Schanden zu machen. Antwort kam, wie zu erwarten, keine. So weit man hier sehen kann, besteht die Ostseite der Diablons aus schroffen Felshängen, die weiter unten auf sonnige, lebendig grünende, bis zum Gletscher hinabreichende Grashalden ausgehen. Mit Ausnahme des obersten Firn-Plateau war jetzt der ganze westliche Gletscherabfluss sichtbar. Breit und mächtig wälzen sich seine milchweissen Massen von hoch oben herab in lange dauerndem Falle dem Thale zu. Sein Bette verengert sich erst mit den untersten, den Diablons sich nähernden Hängen des Weisshorn-Absenkers. Zum ersten Male sah ich hier hinter des letztern Firn-

gipfeln eine nackte, braune Felsnadel auftauchen, die ich für die höchste Spitze des Weisshorns hielt.

In horizontaler Richtung dem Felshang entlang das Bord des Gletschers zu erreichen, war der schroffen Felsen wegen unmöglich — es blieb nichts Anderes als tief hinabzusteigen, und da ich dies nicht gerne that, war ich in grosser Versuchung, den bergan führenden Felsgrat zu erklimmen, von dem weiter oben vielleicht ohne Mühe auf das Firnplateau zu gelangen wäre. Ueberhandnehmendes Gewölke, das zweifelhafte Wetter jedoch bewogen mich, in keine ungewisse Spekulationen mich einzulassen und zum Hinabsteigen mich zu bequemen. Ueber Schutthalden und Felsplatten ging es jähe abwärts. An den geschützten Grashalden herrschte noch angenehme Temperatur. Manch' Blümchen blickte traulich aus dem heitern Grün. Selbst eine Kolonie von Murmelthieren haust noch hier. Wenig fehlte, so wäre ich auf ein Junges getreten, das am warmen Sonnenstrahl sich labte und kaum grösser als eine Ratte war, aber gleichwohl zu flink, es zu erhaschen. Sie pflanzen sich hier wohl ganz durch sich selber fort, ohne Zuwachs von Aussen, den ihnen die wilden Felsen, der starkgeborstene Gletscher abzuschneiden scheinen.

Steigt man längs des Gletschers hinan, so hören bald die Grashalden auf, schroffe Felspartieen folgen; hat man einige Felsplatten überklettert, so gehen auch diese zu Ende, und es erscheinen zur Rechten, etwas zurücktretend, die hohen östlichen Eishänge der Diablons, auf den Turtman-Gletscher ausgehend, ohne irgendwo durch Fels mehr unterbrochen zu sein. Wohin man blickt, weit und breit nur Eis und Firn! — Einige Bedenken, wie sie noch jedesmal, war ich allein, beim Betreten unbekannter Gletscherregionen in mir auftauchten, schwanden auch diesmal nach den ersten Schritten schon vor dem Aufregenden, Abenteuerlichen solcher Partieen.

Im Thalgrund ist das Eis zu zerklüftet, als dass man darüber hinansteigen könnte; man ist ganz auf die Gletscherwand der Diablons angewiesen, die, obschon steil und glatt, wenigstens jetzt, wo die Sonne ihre Oberfläche aufgethaut, leicht zu erklimmen ist. Nur unbedeutende oder fast nur geschlossene Spalten kommen vor, welche, wie die querüberlaufenden Wasserrinnen, das Hinansteigen eher erleichtern. Vom obern Ende des Abhanges starren blau zerklüftete Eismauern herab.

Muss sein, dass ich etwas zu sorglos hinanschritt; denn unversehens glitt ich aus, wurde der Länge nach hingeworfen, schoss mit Blitzesschnelle auf dem Rücken hinab, bis ich — die Besinnung verlässt Einen selten in Augenblicken eminenter Gefahr — mit den Halt suchenden Absätzen an der vorstehenden Untenseite einer geschlossenen Spalte anfuhr und mit der einen, freien Hand — die andere hielt den Stock fest — mich anklammern konnte. Mit dem Schrecken und einer, Dank der weichen Eisoberfläche, unbedeutenden Verletzung der Hand kam ich davon, konnte mich jedoch beim Anblick einer offenen Spalte, die ein wenig weiter unten meiner wartete, des Schauderns nicht erwehren. Sie schien zwar nicht weit genug, als dass sie mir hätte Gefahr bringen können; wahrscheinlich wäre ich darüber hinweggeglitten, wie es dann aber weiter unten gegangen, war freilich nicht zu sagen.

Vorsichtiger ging es nunmehr bergan. Nachdem ich eine Stelle erreicht, wo ich in Sicherheit Halt machen durfte, wurden die Steigeisen angeschnallt. Als nach längerem Steigen der Abhang an Steile abnahm, und der Firn begann, mehrten sich die Schründe, und es hiess, scharf aufpassen. Ist man der vorstehenden Kante der untersten Kuppe des Weisshorn-Ausläufers gegenüber, so weitet sich das Thal, es entfalten sich allmälig in makelloser Reinheit, in schönen Linien, üppig schwellenden Contouren die weiten Schneefelder, welche den

westlichen Abhang des Weisshorn-Absenkers von seiner Endkuppe (3596 m.) bis zu dem mehr südwärts zu bedeutender Höhe ansteigenden Schneegipfel (4161 m.) decken und sanft auf das hohe Firnthal auslaufen. Die Steigung nimmt zusehends ab, man verlässt den Abhang der Diablons, geht ihrem Fuss entlang und betritt endlich das oberste Firn-Plateau. Jetzt erst taucht, hoch und dunkelgewandet, die Weisshorn-Spitze auf (4512 m. = 13,890') — was ich weiter unten dafür hielt, war nur ein isolirter Felszahn, der zwischen ihr und der höhern der erwähnten Kuppen dem Grat entsteigt. Bald zeigte sich auch der verwitterte Kamm der von den jähen, ebenso verwitterten Felshängen der Diablons absteigt, mit wenig Unterbruch quer durchs ganze Hochthal geht und mit den ebenfalls sich hebenden Firnfeldern zum Weisshorn-Kamme ansteigt. Er bildet die Scheide zwischen den Thälern von Turtman und Einfisch und hat am Uebergangspunkte 3252 m. = 10,011 P. F. Höhe.

Bedenkt der verehrte Leser, dass ich nicht wusste, wie es jenseits des Grates aussah, was mir dort bevorstund (die Schafhirten wussten nichts Zuverlässiges), dass die jenseitige Abdachung fast ganz und möglicher Weise mit sehr geborstenen Eismassen bedeckt sein konnte, dass ich auf das Schwierigste, selbst auf die Rückkehr nach Turtman gefasst war, so mag er ermessen, wie gespannt, mit welcher Neugier ich dem Grat mich näherte, ihn betrat und wie überrascht, wie erfreut ich war, unter mir eine weite, sanft sich neigende Schuttfläche zu sehen, auf die ohne Mühe hinabzukommen, die bald auf Weiden ausging! . . . Kaum traute ich meinen Augen!

Selten aber ist eine Freude ganz rein, und so mischte sich auch diesmal in den innern Jubel, so glücklich die Partie zurückgelegt zu haben, nur ganz leise zwar — ich konnte nicht helfen und meinetwegen mag mir die Aeusserung ver-

übeln, wer da will — ein gewisses Etwas, wie Pique fast, so leichten Kauf's davon gekommen zu sein!

Es war erst 9 Uhr, als ich den Grat erreichte. Ihm entlang den schwellenden Firn hinansteigend, fand ich auf dem verwitterten Gestein eine geschützte, sonnige Stelle, wo sich gut rasten liess, ein freier Umblick sich bot. Ein Gebirgs-Circus von seltener Grossartigkeit und Wildheit, wie die Alpen keinen zweiten aufzuweisen haben mögen, erschloss sich dem Auge. Riesenhoch ragt sie auf zum blauen Aether, die Schaar stolzer Gestalten, die ihn bildet. Hier mit den Diablons und dem Weisshorn beginnend, woran das Rothhorn sich reiht, erreicht jener mit Gabelhorn und Dent blanche seine grösste Tiefe und schliesst, nordwärts umbiegend, mit dem Grand Cornier und der Pigne de l'Allée. In Mitte des Gipfelrundes, durch einen Firnkamm mit dem Rothhorn verbunden, taucht schwarzgezackt und düster der Besso auf (3675 m. = 11,312'), in zwei nahezu gleich grosse Gletscherbecken es theilend, das westliche aber zum Theil verdeckend. Wer zuerst von den tiefen Wiesengründen von Zinal ihn gesehen, wo er so imposant und drohend entgegentritt, erkennt ihn kaum mehr, so bescheiden duckt er sich vor den Gewaltigen, die erdrückend ihn umringen. Rings von den schneebehangenen Wänden starren Gletscher hinab ins Thal, in ewigen Winter seine hintersten Gründe begrabend. Die glanzvollste Partie des Bildes, daran mit Bewunderung das Auge haftet, ist die zunächst vor dem Schauenden furchtbar hoch sich aufwerfende Gebirgsmauer, die im Weisshorn und Rothhorn sich gipfelt, an deren Fuss des Weisshorn- und Moming-Gletschers blaudurchklüftete Eisterrassen schimmern. Leiser Dufthauch umflort die himmelhohen Wände des Weisshornes und mildert in etwas den grellen Contrast zwischen dunklem Fels und blinkendem Schnee. In magischem Zwielicht liegen die Gletscher, helle Lichtreflexe jagen die bläulichen Schatten, treiben mit

ihnen ihr zauberisch Spiel. So breit und mächtig indess das Weisshorn, so sehr sein Anblick den befriedigen mag, der im Hintergrund des Einfisch-Thales zum ersten Mal es erblickt, auf mich machte es nicht den überwältigenden Eindruck, welchen ich erwartet hatte. Noch immer schwebte vor meinem Auge die hoch die Lüfte durchschneidende Felspyramide, als die ich es meist aus der Ferne gesehen. Mehr fast fesselte mich das scharfspitzige Rothhorn, mit den graziös davon sich abschwingenden, scharfgeschnittenen Firnschneiden, seinen lichtstrahlenden Flanken, die nirgends so schön sich entfalten wie hier.

Ich war überrascht, vom Grate aus, auf dem ich sass, Tritte, die einige Tage alt sein mochten, in östlicher Richtung über das Firn-Plateau nach dem Weisshorn-Kamm führen zu sehen. Alsbald an Mathews und seine Gefährten denkend, war ich begierig die nächsten Sennhütten zu erreichen, wo ich sicherlich erfahren würde, von wem sie herrührten. Vorher aber einige Bemerkungen über die zurückgelegte Partie. Unter kundiger Leitung wäre die Wand der Diablons wahrscheinlich weniger mühsam zu ersteigen. Immerhin muss, wer die Partie unternehmen will, furchtlos und guter Kletterer sein. Der Gang unter der Gletscherwand vorbei wird nicht vermieden werden können, ist man aber zeitig, so ist dort nichts zu gefährden. Die dann folgende Gletscher-Partie ist leicht, nur die untersten Eishänge, wenn hart gefroren, könnten ohne Steigeisen kaum überschritten werden.

Den Schutthang hinabsteigend, erkannte ich mit dem Fernrohr auf den Triften tief zu Füssen weidendes Vieh nebst dem es hütenden Hirten und ein kleines Hüttchen — Erscheinungen, die nach der einsamen Gletscherfahrt mit lebhafter Freude bewillkommt wurden. Ich schritt indess dem Südabhang der Diablons entlang nach dem von ihnen westwärts absteigenden Rasenkamme, der einen vollkommenern Gesammtüberblick vom Hintergrund des Einfisch-Thales ver-

sprach als der eben verlassene Grat und zugleich einen Blick thalaus zu gewähren schien. Wirklich entfaltete sich das Thal zu Füssen beinahe in seiner ganzen Länge. Mit Wonne begrüsst das Auge seinen grünen Mattengrund, seine mit Wald, Feldern und Weiden bekleideten Hänge, welche zahlreiche Ortschaften schmücken, über die Sonne und Wolken helle Lichtschimmer und tiefe Schatten werfen. Wie lieblich indess das Bild, es vermag das Auge nicht so zu fesseln, wie der eiserfüllte Thalschluss, der eine Fülle erhabenster Scenerie bietet. Der Besso, welcher auf dem Grat das südliche Gletscherbecken zum Theil verdeckte, verkümmert wenig mehr den Einblick in dasselbe; breit und lang sieht man im duftumschleierten Felsenbette die blaugrauen Eismassen des Zinal-Gletschers herab sich wälzen.

Auf den Klippen der verwitterten Felswand, die nach der Alpe Tracuit abstürzt, kletterte ein grosses Murmelthier, verkroch sich aber, sowie es mich erblickte und kam, so ruhig ich mich verhielt, während der Stunde, die ich hier weilte, nicht wieder zum Vorschein.

In südlicher Richtung stieg ich dann über den steilen Rasenhang zu der obersten Hütte von Arpitetta hinab, die immer noch tief unter mir lag. Hoffte dort den brennenden Durst mit Milch zu löschen; weit und breit war jedoch weder Vieh noch Mensch zu sehen, nichts regte sich. Durch die Spalten der mit Holzblöcken versperrten Thür und die weiten Zwischenräume zwischen den Wandblöcken übersah man das Innere der Hütte und konnte aus ihrer Leere, der Abwesenheit der in Sennhütten gebräuchlichen Geschirre schliessen, dass sie verlassen, ihre Bewohner tiefere Weiden bezogen — eine bittere Täuschung für die lechzende Kehle! Doch stehen noch zwei Kübel auf einer Bank, die vielleicht etwas Trinkbares enthalten. Ich hebe die Blöcke weg und trete ein. Eine verlottertere, Wind und Wetter mehr Preis

gegebene Hütte hat man selten gesehen! Sie musste ganz kürzlich, heute Morgen erst verlassen worden sein; denn in einem Kübel ist ein Rest kalter Schotte und Zieger. Ich verschlinge den Inhalt mit Heissgier — der Mundvoll aber, den ich aus dem Kübel nehme, schmeckt so abscheulich, dass ich ihn eiligst wieder ausspeie. Kaum hatte ich die Hütte verlassen und auf die Bank davor mich gesetzt — denn an diesen Weidhängen wird man des Schauens nicht satt — da nahte ein hübscher Hirtenjunge. Aus dem von scharfer Höhenluft, Gletscher und Sonne tiefgebräunten rothwangigen Gesicht, das ein dunkles, keckes Augenpaar belebt, spricht der Urtypus seiner Rasse. Er redet ein französisches Patois, das kaum zu verstehen, und sagt, die Sennen seien mit den Kühen nach einer tiefern Alpe hinabgefahren, was ich auf den hintersten Weiden gesehen, sei nur Galtvieh und Milch daher nicht zu haben. Er bietet mir aber, mich daran zu erquicken, den Rest alter, versauerter „Suffi“, die ich schon gekostet, und giesst sie, da ich mich dafür bedanke, als ungeniessbar auf den Boden.

Nun vernehme ich auch, dass in der Nacht vom Montag auf Dienstag (heute war Samstag) eine Partie Engländer mit ihren Führern hier übernachtet, und dass sie am Dienstag, dabei deutete er auf das Weisshorn, die Montagne blanche erstiegen. Von ihnen rührte die Spur, die ich auf dem Firn gesehen. Kein Zweifel — es waren Mathews und seine Gefährten!

Wie mir bei dieser Nachricht zu Muthe ward, wie es mich ärgerte, die Partie verfehlt zu haben, wird der Bergsteiger, der diese Zeilen liest, begreifen. So ungerne mochte ich daran glauben, dass ich wiederholt den Jungen befragte, ob denn auch wirklich die Herren oben gewesen. Er beharrte aber auf seiner Aussage. Bei einiger Ueberlegung begannen indess Zweifel aufzusteigen. Wahrscheinlich hätte die

Gesellschaft die mehrerwähnte, zum Felsgrat des Weisshorns aufsteigende Firnhöhe erklommen und dann den Grat zu überklettern versucht, was ein Stück weit gehen konnte. Bald aber wären hohe Absätze, tiefe Einschnitte gekommen, die, weil die beidseitigen Abhänge zu jähe, kaum zu umgehen, und wahrscheinlich wurden die Reisenden, bevor der isolirte Felszahn erreicht, am Weiterkommen verhindert. Auch war der Tag, an dem die Besteigung stattgefunden haben sollte — ich brachte ihn, von der Monte Leone-Partie ausruhend, auf dem Simplon zu — trübe und wolkig und musste das Unternehmen, wenn nicht unmöglich, doch genusslos machen.

Von dem Hirtenjungen vernahm ich zum erstenmal, dass ein Pass vom Zinal-Gletscher hinüber nach Zermatt eröffnet sei und öfters gemacht werde. Als ich den Wunsch äusserte, ohne ganz in's Thal hinabzusteigen, direkte über jenen Gletscher nach der Alpe de l'Allée zu gelangen, den weiten Weiden an der jenseitigen Thalwand, unter den Kämmen der Pigne de l'Allée und Garde de Bordon, rieth er mir, die Weiden-Mulde zu durchschreiten, die vor uns lag, dann ihren jenseitigen Abhang und den freien Rasenvorsprung zu ersteigen, in welchem der nördliche der beiden kurzen Felsausläufer der Crête de Millon endet. Von dort geht über Weidhänge ein Steig hinab auf bewohnte Alpen und zum Gletscher, der leicht zu überschreiten.

Auf dem alles beherrschenden Vorsprung sieht man sich dem Innern des weiten Gebirgs-Circus bedeutend näher gerückt, man schwebt so zu sagen über seiner Mündung. Der Besso, von blinkenden Gletschern rings umflossen, baut sich in seiner ganzen Höhe, in all' seiner erschreckenden Wildheit vor dir auf, mächtiger und mächtiger wachsen um ihn die Gebirgscolosse.

Ein nicht länger zu beschwichtigendes Mahnen des Magens trieb mich den in der Tiefe winkenden Hütten zu, in

deren Nähe viel Vieh weidete. Man empfing mich freundlich und setzte mir einen Napf dickrahmiger Milch vor, bei deren Anblick mir das Herz im Leibe lachte. Die Hirten nennen diese Alpe Lochelette — für richtige Orthographie wird nicht garantirt. Es ist die Alpe, die auf der eidgen. Karte mit 2261 m. bezeichnet ist.

Auch hier sprach man von dem neueröffneten Uebergang nach Zermatt, wusste aber nicht mehr, als dass er mittelst Leitern und Ketten erreicht und zuweilen gemacht werde. Begreiflich, dass diese abenteuerlichen Berichte mein lebhaftestes Interesse erregten. Unter dem neuen Passe war wohl kein anderer zu verstehen, als der schon früher begangene, aber lange Zeit vernachlässigte und aufgegebene, der zwischen Trifthorn und Gabelhorn hinüberführt.

Wollte ich die Partie machen, so lag die Alpe de l'Allée ganz ausser meiner Route und da mir's hier gefiel — der hügelige Abhang bietet wundervolle Ausblicke — beschloss ich hier Nachtquartier zu nehmen. Wenn je, so machte ich jedoch diesmal die Rechnung ohne den Wirth; denn als ich den Wunsch äusserte, zu bleiben, da hiess es, man könne mir kein Lager bieten. Da die Hütte 4—5 Bewohner zählte und klein war, so mochte dem schon so sein, und den Leuten war nicht zu verargen, dass sie meinetwegen sich nicht geniren wollten. Wenn sie aber sagten, ich müsse, um den Zinal-Gletscher hinanzusteigen, jedenfalls nach der andern Seite hinüber, so konnte ich ihnen so geringe Kenntniss der nächsten Umgebung nicht zutrauen und musste annehmen, sie geben mir dies nur an, um mich auszusöhnen mit ihrer Weigerung, mich zu beherbergen.

Bis nach der Montagne de l'Allée hat man noch 1 $^1/_2$ Stunden zu gehen. Man steigt abermals tief hinab, bis zu den untersten, auf saftiger Weide stehenden Hütten, die in wenigen Tagen von den so eben verlassenen Hirten bezogen werden.

Sie haben hier den Käsespeicher. Darauf überschreitet man das wüste Moränenchaos des Zinal-Gletschers und ihn selbst, welcher noch weit hinein mit Hügeln rauhen, scharfkantigen Gesteines bedeckt ist, das mühsam zu überschreiten und arg die Schuhe mitnimmt. Am Ufer sieht man die ersten Lärchen. Der Anblick der in langen Reihen von den höhern Weiden der Alpe de l'Allée nach den Hütten hinab sich bewegenden Kühe und die Aussicht auf einen erquickenden Trunk frischgemolkener Milch beflügelte die müden Füsse. Kömmt einmal das nackte Eis zum Vorschein, so geht es schneller vorwärts — bald ist das steile, jenseitige Ufer erreicht. Der Abhang wird rasch erklommen, der Pfad überschritten, welcher nach den hintersten Schafweiden am Fuss der Pigne de l'Allée führt, und über jähe Grashalden hinauf wird um 5 Uhr die aussichtsreiche kleine Terrasse gewonnen, auf der die Hütten stehen.

Ich kam wie gerufen. Ein halbes Dutzend Patois redender Hirten war beschäftigt, die zahlreiche Heerde zu melken, die innert eines weiten Mauerumfanges, längs dessen ein Dach ging, versammelt war. Der Maître, durch sein Auftreten als solcher sich ankündigend, hiess mich bestens willkomm, insofern ich mit dem Wenigen mich begnügen könne, was er mir zu bieten habe.

Gerastet und erfrischt, sollte die Abendstunde dazu benützt werden, einen höhern Punkt aufzusuchen, der einen vollkommenen Ueberblick auf den nun wieder anders sich gestaltenden Thalschluss böte. Der Maître wies mir einen solchen, der das Hauptziel der wenigen Touristen sein soll, die das Thal besuchen. Man steigt beinahe eine Stunde lang, als gälte es der Garde de Bordon, über ausgedehnte Alpweiden hinan und erreicht eine in senkrechter Felsmauer abstürzende Rasenterrasse, die sich schräg bergan zieht und in einem hohen, das ganze Thal und dessen Hintergrund frei-

beherrschenden Vorsprung endet, wo ein Kreuz steht. In der That muss sich hier bei hellem Wetter eine grossartige Gebirgsansicht aufthun. Der Gesammtüberblick dürfte nirgends schöner sein. Längst aber schon voller Wolken, machte der Himmel eher Miene noch mehr sich verfinstern, als eine schöne Abendbeleuchtung bieten zu wollen. Die ganze hohe Gipfelschaar war weit hinab in Nebel gehüllt, nur die Gletscher an ihrem Fuss, in unheimlichem Dämmerlicht liegend, noch sichtbar. Ein scharfer Wind erhob sich — Vorbote des bald darauf losbrechenden Regens, der indess nicht lange anhielt. Anziehender war es, thalaus zu schauen, wo die reich mit Ortschaften belebte rechte Thalseite, im Abglanz der niedergehenden Sonne sich röthend, bis Chandolin sich entfaltete.

Man übersieht von diesen Abhängen fast ganz den langen Abfluss des Zinal-Gletschers, nur wenig dagegen von seinem hintersten Firnbecken. Sein rechtseitiges Ufer ist bis zu den weitest vorspringenden, westlichen Abhängen des Besso sichtbar, wo er in hohem Eiswalle abstürzt, der zunächst dem Besso glatt ist, der Mitte und dem linkseitigen Ufer zu aber stark zerklüftet. Die Sennen, die sonst wenig zu sinnen, haben Gelegenheit, diejenigen zu beobachten, die nach Zermatt hinübergehen oder von dorther kommen. Man geht erst eine Strecke weit dem diesseitigen Abhang entlang, nähert sich, etwas absteigend, dem Gletscher, überschreitet ihn der Länge nach in seiner Mitte, indem man dem glattabstürzenden Theil des Eiswalles zusteuert, erklimmt diesen, da die Uferfelsen zu schroff, und verfolgt oben angekommen das rechte Ufer. Dann verschwinden die das Triftjoch Ersteigenden, während die Herabkommenden dort zuerst erscheinen. So weit ist die Partie leicht. Von dem, was nachher folgt und dem eigentlichen Uebergang wussten die Hirten nichts zu sagen, als dass man sich immer links halte und zu hinterst eine Leiter zu ersteigen habe. Die Art und Weise aber, wie sie von dem Passe

sprachen, machte den Eindruck, als ob er leicht zu übersteigen und schon Manche hinübergegangen wären. Wie weit solchen unbestimmten Aussagen zu trauen, wird die Folge zeigen.

Die Lust, den Uebergang zu versuchen, wuchs mehr und mehr; denselben aber allein zu wagen, dazu konnte ich mich kaum entschliessen — und doch war Niemand hier, der ihn kannte und mich geleitet hätte. Noch bleibt die Nacht, die Sache zu erwägen — kömmt bis in der Frühe kein Rath, dann soll das Wetter entscheiden, was zu thun.

Der Maître war so rücksichtsvoll, mich nicht auf das allgemeine Lager in der Hütte zu bescheiden, sondern mir eine Schlafstätte in seinem Privatkabinet ausser derselben anzuweisen. Nachdem er gegangen, den Dienst der Kammerzofe zu verrichten, das Lager zu lüften und zu ordnen, verliessen wir die Hütte, er mit einer Laterne voran, überschritten den Bach, der an ihr vorbeisprudelt und, wenn Butter zu machen, das Butterfass treibt, stiegen ein wenig am steinigen Abhang hinan und kamen zu einem von der Natur durch zusammengeworfene Felsblöcke gebildeten Obdach, darunter ein Lager aus Stroh, schweren Tüchern und Schaffellen sich fand. Da streckten wir uns nebeneinander hin, ich meine Betrachtungen über die Faulheit dieser Leute anstellend, die lieber Stroh aus der Tiefe herauftragen, als dass sie das hohe Gras, das an den jähen Abhängen ob dem Gletscher wächst und dort unbenützt verdorrt, zu Heu machten. Ueber Kälte war nicht zu klagen, dagegen war das Bett etwas kurz und wie der Abhang abschüssig. Wollte man sich strecken, so stiess man mit dem Kopf an dem kantigen Fels an, vergass man mit den Füssen zu beiden Seiten des Ausganges, der dicht unter mir sich öffnete, anzusperren, so glitten die Beine hinaus und nothgedrungen rutschte der übrige Körper nach. Dann dachte der leutselige, gesprächige Maître, er wolle die selten sich

bietende Gelegenheit, von der Aussenwelt etwas zu vernehmen, nicht unbenützt vorüber gehen lassen und plauderte bis in alle Ewigkeit. Sein Lieblingsthema war der Pabst, um den er sehr besorgt. Garibaldi kam schlecht weg. Als endlich seine Zunge ruhte, da begann er zu schnarchen wie ein Gemeindammann, der er wahrscheinlich auch war. Daher weder Ruhe noch Schlaf!

Wie durch den Ausgang unseres Obdachs zu sehen, gestaltete sich nach Wunsch das Wetter, Stern an Stern blinkte am blauschwarzen Himmel.

11. Ueber den Zinal-Gletscher, an den Firnhängen des Rothhorns missglückter Versuch, das Triftjoch zu übersteigen.

Ein schöner Sonntagsmorgen, jener des 21. August! — Ueber Nacht ist kein Rath gekommen — woher hätte er kommen sollen? — und ich schicke mich an, wenigstens nach dem Hintergrund des Thales zu gehen. Gelingt der Uebergang nicht, so ist der Gang dennoch kein vergebener.

Die Sennen waren in aller Frühe schon am Melken. Sie tragen fast alle Fräcke, und zwar sehr lang geschwänzte, ungefähr wie sie um die Mitte der dreissiger Jahre Mode waren. Zwischen den Schwänzen steht das Bein des angeschnallten Melkstuhls heraus und wackelt im Gehen höchst possirlich hin und her. Nach frugalem Frühstück, Milch und Brod, schritt ich etwas nach 5 Uhr über den Weidhang nach dem Gletscher und eine Strecke weit auf begangenem Pfade seinem Ufer entlang. Wie dann der Pfad steinig, ungangbar und zum Theil von der Moräne überdeckt wurde, sah ich mich veranlasst, diese zu erklimmen, um auf den Gletscher zu gelangen. Fussspuren, die daran hinaufführten, zeigten, dass auch Andere hier das Ufer verlassen. Die Moräne war sehr breit. Ich näherte mich der Mitte des Gletschers und stieg darüber hinan. Ein kalter Schneewind kam, Mark und

Bein durchschauernd, von oben herab und trieb zur Eile. Naht man dem Fuss des hohen Eiswalles, so wird der Gletscher uneben, ist tief und weit durchklüftet. Dem rechtseitigen Ufer nahe, erstieg ich einen ihm entlang gehenden Eiskamm, der an den Fuss der glatten Eiswand führte*). Schwache Spuren von eingehauenen Tritten kamen daran vor und erleichterten etwas die Ersteigung. Die obere Gletscherstufe erreicht, ging es auf der Schneide der Moräne weiter. Allmälig begann der eiserfüllte Thalschluss seine Geheimnisse zu entfalten, der Roc noir aber, das schroffe Felsenriff, das finster seiner Mitte entsteigt, die Felshänge des Besso verdeckten immer noch einen Theil desselben. Die himmelhohen Felswände des Grand Cornier und der Dent blanche, die reinen Schneezinnen des Gabelhorns, eben noch in schreckhafter Blässe aufstarrend, erglühen im ersten purpurnen Sonnenstrahl, während kaltes Morgengrau ihren umgletscherten Fuss noch deckt.

Als die Moräne weniger gangbar wurde, stieg ich hinab auf die kleinen, zuweilen unter Wasser stehenden Sand- und Rasenflächen, die am Fuss des Besso vorkommen. Wieder war im feinen Sand die Spur starkgenagelter Schuhe zu sehen, wohl von einem Jäger herrührend. Da man hier eingeschlossen ist, keinen Ausblick hat und mich verlangte, endlich eine Uebersicht des ganzen Gletscherbeckens zu gewinnen, kletterte ich am Abhang hinan. Der spärliche Rasen verschwand bald, jähe Schutt- und Felspartieen folgten, und zuletzt befand ich mich auf einem weniger steilen, terrassenartigen Theil des Abhanges, den ein wüstes Chaos grosser Trümmerblöcke deckt. Nun sah ich, dass ich besser gethan hätte, das Glet-

*) Schreiber war erstaunt, diesen Sommer (1863) an der Stelle des steilen Eiswalles eine weite, sanft sich neigende Halde zu finden. Der ganze 4 Jahre früher grausig zerklüftete, den Gletscher durchziehende Absturz war bedeutend zusammengeschmolzen.

scherufer zu verfolgen, besann mich aber nicht lange und überschritt das Trümmerfeld. Es war ein halbstündiges, ermüdendes Springen und Klettern, doch war das Gestein rauh und sicher zu begehen, wenn auch zuweilen ein Block sich wiegte, rutschte und ein behender Sprung nur vor dem drohenden Fall in eines der dazwischen sich öffnenden Löcher rettete.

Der Zweck, schnell einen Ueberblick zu gewinnen, war erreicht, schon zeigten sich die obersten, südwärts abfallenden Felsmauern des Besso, der hohe Firnkamm, der ihn mit dem Rothhorn verbindet; auch dieses selbst, als scharfkantige Schneespitze auf tiefblauem Himmel schimmernd, sowie seine weiten Firnhänge wurden sichtbar. Ein schroffer Felskamm senkt sich südwärts davon ab, steigt, nachdem er seine tiefste Senkung erreicht, wieder etwas an und geht in einen Gipfel aus, der westwärts in nackten Felswänden auf die Gletscherhänge des Klein-Gabelhorns (3910 m.), nordwärts auf den Zinal-Gletscher abstürzt. Später erfuhr ich, dass es das Trifthorn (3737 m.) war. Blendende Firnhänge, nirgends von Fels unterbrochen, senken sich von beiden Höhen und dem Bindegrat ab. Zwischen den Felswänden des Trifthorns und Klein-Gabelhorns öffnet sich ein tiefer Einschnitt, der in eine düstere Kluft abfällt.

Der Trümmerhang ist nun überklettert, in östlicher Richtung geht es abwechselnd über hartgefrornen Firn, schwarze Eisflächen, Schutt und Klippen hinan bis zum Fuss eines mächtigen, scharfschneidigen Moränenwalles, der seiner Härte und Glätte wegen mühsam zu erklimmen. Aus der weiten Bucht zwischen Besso, Roth- und Trifthorn in ein engeres Bett hinabsteigend, drängen, bersten sich die aus verschiedenen Richtungen zusammentreffenden Eismassen und bieten einen wildschönen Anblick. Aber noch schöner entfaltet sich jetzt der von den Schneewänden der Gabelhörner, den Felsflanken der Dent blanche und des Grand Cornier umschlossene

Theil des Gletscherthales. Der gewaltige Eisstrom, der dort im tiefsten südwestlichen Winkel des Einfischthales entspringt, wird durch den Roc noir getheilt. In raschem Falle, seine bläulichen Eismassen wildzerklüftet, nähert sich der von diesem Riff und dem Grand Cornier eingedämmte Arm dem langen Gletscherabfluss und mündet, den südwestlichen Hängen des Besso gegenüber, auf denselben aus, während der vom Riff- und Gabelhorn umschlossene Arm in weite, flache Eisfelder von blendendem Weiss sich ausbreitet und mit majestätischer Ruhe den zu Füssen des Trifthorns sich sammelnden Eismassen entgegengeht, um mit ihnen, zwischen dem Riff und Besso durchbrechend und hinab sich stürzend, die Tiefe zu suchen. Und über all' dieser Gletscherpracht thronen in überwältigender Grösse das kühne Gebilde des Ober-Gabelhorns, der stolze Riesenbau der Dent blanche.

Will man den Roc noir ersteigen, der eine der erhabensten Gebirgsansichten bietet, so verlässt man, kurz nachdem der mehrgedachte Eiswall erklommen, den östlichen Gletscherrand, schreitet in direkter südlicher Richtung über die ebene Eisfläche bis zu ihrem westlichen Rand und betritt eine enge Vertiefung, die zwischen dem überschrittenen, eigentlichen Zinal-Gletscher, welcher allmälig mehr ansteigt, und dem zwischen Dent blanche und Grand Cornier herabkommenden Seitengletscher in der Richtung des nördlichen Endes des Roc noir sanft sich erhebt, bald aber am Fusse der von ihm herabsteigenden Eishänge endet. Diese, obschon vielfach von Schründen durchzogen, die trügerisch mit Firn bedeckt, lassen sich bei früher Morgenstunde ohne Gefahr erklimmen, worauf dann an der Ostseite des Riffes hinauf leicht dessen Höhe gewonnen werden kann. Derselbe Weg wird eingeschlagen, indem man dem östlichen Fuss des Roc noir entlang geht, will man über den Col Durand, den Rivalen des Triftjochs (3474 m. = 10,694'), der jedoch 4 Stunden mehr erfordert, nach Z'Mutt

und Zermatt hinüber — eine an grossartigster Alpenscenerie überreiche Partie. Sie wurde bisher nur zwei Mal gemacht. Das erste Mal vorigen Sommer (1858) durch eine Gesellschaft junger Männer aus dem Einfischthal, das zweite Mal im August dieses Jahres (1859) durch W. und G. S. Mathews mit Joseph Vanin von Ayer, der auch das erste Mal dabei war, und zwei Chamouni-Führern. Bei dem überwältigenden Anblick, den das Matterhorn dort gewährt, sollen sie in lauten Jubel ausgebrochen sein. Von den Thalleuten wird der Pass eigentlich Col de la Dent blanche genannt. Warum er auf der eidgenössischen Karte umgetauft wurde, wissen die Götter. Aus der Ferne, z. B. von Zinal aus gesehen, scheint er sich unbedeutend über das Firnfeld an seinem Fuss zu erheben. Er rundet sich weit aus und bietet mit seinen makellos reinen, blinkenden Firnmauern, an denen kein Fels zu Tage tritt, mit seinen hübschen Contouren und der zur Rechten ihn beherrschenden Pointe de Zinal (3790 m.) einen höchst verlockenden Anblick.

Einstweilen gilt es jedoch, den Weg nach dem Triftjoch zu finden. Da ist aber guter Rath theuer. So hoch noch über den hohen Gletschergrund erhaben, so ungeheuerlich und wild hatte ich mir die zu übersteigende Bergkette nicht gedacht. Ich hatte nicht die geringsten Indizien — wusste nicht mehr, als, wie ich zum ersten Male in Herrn Ulrichs „Seitenthälern des Wallis“ las, dass einst ein Uebergang nördlich vom Gabelhorn existirte und dass Pfarrer Ruden in Zermatt Bruchstücke einer Leiter dort gefunden. Freilich fiel der Blick zuerst auf den engen Einschnitt zwischen Trift- und Gabelhorn, als der tiefsten Einsenkung zwischen diesen und dem Rothhorn. Anderswo war ein Uebergang kaum denkbar. Und wirklich glaubte ich an den Felshängen des kleinen Gabelhorns Spuren eines Pfades zn erkennen. Um aber dort hinauf zu gelangen, mussten erst hohe Eis- und Firnhänge erklettert

werden, die von gefährlich aussehenden Schründen durchzogen — ein Weg, der zu misslich aussah, um, wie die Hirten sagten, oft gemacht zu werden. Wie ich dann die auf den Gletschergrund abstürzenden Felswände des Trifthorns aufmerksam betrachtete, da wollte mir scheinen auch dort Spuren eines Steiges zu entdecken, nur an den mittlern und obersten Partieen jedoch, den Beginn dazu von der Tiefe aus sah man nicht. Von der vielverheissenen Leiter, die ich am Fuss der Wände dicht ob dem Gletscher suchte, war vollends gar nichts zu sehen. Was da und dort Bruchstücke eines Pfades zu sein schienen, mochten nur unnahbare, schuttbedeckte Gesimse sein. So furchtbar schroff waren die Felswände, dass ich mehr und mehr zur Ueberzeugung kam, dass sie nicht zu erklimmen.

Was nun thun? Umkehren konnte ich jeden Augenblick, hatte so weit nichts risquirt. Dennoch war ich in peinlicher Verlegenheit, da ich mein Vorhaben nicht gerne aufgab. Ueber den Kamm, der vom Rothhorn nach dem Trifthorn hinabsteigt, konnte der Pass kaum gehen; wo er am tiefsten, ist er immer noch höher, als der Einschnitt zwischen Trift- und Gabelhorn. Sehr hohe, von mächtigen Spalten durchzogene Firnhänge müssten erklommen werden, um ihn zu gewinnen; es wäre eine Arbeit von mehreren Stunden, der Morgen ist schon ziemlich vorgerückt, und ich habe Ursache, mit der Zeit zu Rathe zu gehen. Daher entschliesse ich mich, um dennoch etwas Wesentliches gethan zu haben, den Firnkamm, der das Rothhorn mit dem Besso verbindet, zu ersteigen. Mag er auch, weil zu nahe der Hauptkette, keine günstige Gesammtansicht davon bieten, so muss der Blick auf den tief zu Füssen liegenden Moming-Gletscher, an des Weisshorns Wände, hinüber nach den Gabelhörnern und der Dent blanche immerhin überraschend genug sein. Die Partie schien leicht ausführbar. Man stieg nahe der Felsmauer, die südwärts von dem 3670 m. hohen Schneegipfel abstürzt, über

das sanft sich hebende Firnfeld hinan, in dem, so viel hier zu sehen, wenig Schründe vorkamen. In $1^1/_2$ Stunden mochte man oben sein.

Die erklommene Moräne wurde verfolgt und dann die nasse, in Firn übergehende Eisfläche betreten. Der Felsmauer näher rückend, schritt ich doch nur ungern in der eingeschlagenen Richtung vor, die Firnhänge des Rothhorns strahlten so verlockend, dass das Auge nicht von ihnen lassen konnte. Wieder wurde Halt gemacht, abermals die hohen Firnhalden, die vereinzelten mächtigen Spalten sorgfältiger Prüfung unterworfen, die ergab, dass, so misslich zumal für den Einzelnen die Ersteigung der Hänge bei nur oberflächlichem Beschauen schien, sie dennoch ohne absonderliche Schwierigkeiten auszuführen sein möchte. Ja ich hielt es sogar nicht für unmöglich — so kann man sich verrennen — dass dort der Uebergang sei! — Nach Tritten wurde vergebens gespäht. Nur an den obersten, steilsten Partieen unweit dem Fuss des Kammes wollte mir scheinen, solche zu sehen.

Nachdem ich mir den einzuschlagenden Weg genau gemerkt, schritt ich etwas absteigend südostwärts quer über den Gletscher. Es war 10 Uhr. Verschiedene Gletscherpartieen folgten sich und wurden rasch überschritten. Auch über den Firn hinan, der noch fest, ging es lange ohne Hindernisse. Glücklich wurde der erste weite Schrund umgangen und wieder ein hohes Stück Abhang ohne Aufhalt erklommen. Dann aber kam der zweite, grössere. Er war von unregelmässigem Lauf, hie und da plötzlich abstürzend, wild zerrissen und durchzog beinahe den ganzen, steiler werdenden Abhang. Weite Gewölbe, von bläulichem Zwielicht erfüllt, die Decke mit langen Eiszapfen behangen, in schwarzes Dunkel sich verlierende Klüfte, mit Firntrümmern überschüttete Partieen kamen darin vor. Es war schwierig, einen Uebergang zu finden. Ein scharfer Kamm, nach dem Schrund sowohl als

dem Abhang darunter jäh abfallend, wurde rittlings überklettert. Als ich aber, dem Trifthorn mich nähernd, das sichtbare Ende des Schrundes erreicht, getraute ich mir nicht hinanzusteigen; denn mit dem Stock sondirend, fand ich, dass er, nur mit einer dünnen Schneelage überdeckt, noch weiter gehe. Der Uebergang, den ich als letzte Ressource wählte, war zwar auch nichts weniger als Zutrauen einflössend. Es war eine mehrere Fuss breite, wenig mächtige Firnbrücke, die schräg über den etwa 10 Fuss weiten Schrund setzte. Doch war der Firn noch nicht ganz aufgeweicht, und die Tour um so eher zu wagen. Rasch, kaum auftretend, überspringe ich die Brücke und lange wohl behalten drüben an.

Weite Spalten kamen nun nicht mehr vor, dennoch war Vorsicht sehr von Nöthen, da hie und da kleine, pechschwarze Oeffnungen sich zeigten, die nicht auf gewöhnliche Spalten, eher auf weite Grotten schliessen liessen. Der Abhang wurde steiler, langsam ging es hinan. Was ich von unten für Trittspuren zu halten geneigt war, erkannte ich jetzt zu meinem Leidwesen als die Spur von Schneebällen, die sich abgelöst und in regelmässigen Distanzen herabgehüpft waren. Dem Fuss des Kammes mich nähernd, begann der Abhang an Steilheit abzunehmen, eine haldige Terrasse bildete sich. Als ich sie erreichte, war es 1 Uhr; ich war in einer Höhe von mindestens 11,000 Fuss.

Wie nun aber auf den Grat gelangen? Vom Rothhorn steigt ihm dicht entlang ein kleiner Gletscher herab, ist jedoch so schroff und zerrissen, dass nicht daran zu denken, ihn zu erklimmen. Es blieb mir nichts Anderes, als an die sehr abschüssige Wand des Grates mich zu wagen. Sie ist mit Schnee bedeckt, weiter oben ragt kleines Geklippe hervor, das die Ersteigung erleichtern kann. Am Fuss der Wand ist ein Schrund, stellenweise leicht zu überschreiten, anderwärts zu gefährlicher Weite sich öffnend. Gerade unter den tiefsten

Klippen, die am leichtesten zu erreichen wären, ist er am weitesten, und so kurz die Entfernung, ist's misslich zu ihnen zu gelangen. Es muss von der Seite her versucht werden, von einer Stelle, wo der Schrund leichter zu passiren. Ich steige schräg hinan, doch bei den ersten Schritten schon spüre ich den Schnee unter mir abnehmen, habe glattes Eis unter den Füssen — im nächsten Moment konnte ich hinabgleiten. Schaden hätte ich zwar dabei, insofern ich nicht in den Schrund kam, keinen genommen; denn der Schnee zu Füssen war ganz weich, ein Weitergleiten nicht zu befürchten. Wie dem sein mochte, in Berücksichtigung der vorgerückten Stunde verzichtete ich darauf, nur mit wahrem Herzeleid zwar, den Uebergang nach Zermatt oder die Besteigung des noch jungfräulichen Rothhorns zu versuchen, dessen Spitze ich nahe schien. Hätte ich mehr Zeit vor mir gehabt, ich hätte vielleicht versucht, von etwas weiter unten über die Schneehänge hinauf das Trifthorn zu ersteigen, um dann von dessen Gipfel auf den nördlichen Grat hinabzukommen, was beides leicht schien *).

Ziemlich niedergeschlagen trat ich den Rückweg an und glitt rasch über die Abhänge hinab. Beim weiten Schrund angekommen, wagte ich der Lockerheit des Firnes wegen

---

*) Vom Besso aus überzeugte ich mich in der Folge, dass ich noch weit vom Gipfel des Rothhorns entfernt war und dass mit Erreichung des Grates, der vom Trifthorn zu ihm hinaufsteigt, noch lange nicht Alles gethan, indem dieser Grat bald so wild gezackt und schroff wird, dass an seine Bezwingung kaum zu denken. Soll die Besteigung des Rothhorns vom Einfischthal aus gelingen, so muss sie wahrscheinlich von Westen her versucht werden. Man erklömme die nach dem Besso absteigende Firnschneide, kurz bevor sie vom Massiv sich abzweigt, und würde ihre Ostseite zu gewinnen suchen. Den gezahnten Felsgrat, in den sie übergeht, indem sie zum Gipfel ansteigt, müsste man unberührt zur Rechten liegen lassen und ihm entlang, über den Schnee hinan, die Spitze zu gewinnen suchen.

nicht, ihn auf der Firnbrücke zu überschreiten und noch weniger dort, wo er, dem Trifthorn sich nähernd, scheinbar sich schliesst. Lange hin- und hergehend, ohne einen passenden Uebergang zu finden, entschloss ich mich zuletzt, ihn zu versuchen, wo der Schrund bis zur Höhe von etwa 12 Fuss unter der diesseitigen Wand mit Firntrümmern gefüllt war. Die Partie hatte Aehnlichkeit mit jener, die ich bei Besteigung des Monte Leone auf dem Kaltenwasser-Gletscher glücklich überwunden, nur war hier die Sache misslicher, da es galt, hinabzusteigen. Eine Wand senkrecht erst, dann abnehmend an Steilheit, führte hinab. An ihrem Rande stehend, war es nicht möglich, mit dem Stock mehr als einen Tritt in sie zu hauen. Man konnte, so weit hinablangend, nicht mit Kraft ihn gebrauchen; denn unter der aufgelockerten Aussenseite war hartes Eis — so hart, dass ich nicht einmal mit dem Stock, der abglitt, geschweige denn mit Schuhspitze oder Absatz, so stark sie benagelt, ein zweites Loch zu Stande gebracht hätte, das tief genug gewesen wäre, dem Fusse sichern Halt zu bieten. Dennoch blieb mir nichts Anderes, als hier den Uebergang zu versuchen.

In einiger Entfernung vom Rande den Stock tief genug eintreibend, um festen Halt daran zu finden, steige ich, das Gesicht der Wand zugekehrt, mit dem einen Fuss vorsichtig in den Tritt hinab, ziehe sachte den Stock heraus, stecke dafür die eine Hand hinein und versuche mit Stock und Schuhspitze einen zweiten Tritt zu machen .... dem ich jedoch nicht die gehörige Tiefe geben kann. Es muss versucht werden, auf dem Absatz, den Rücken der Wand zugewendet, hinab zu kommen. Ich will mich drehen, gleite aus — und stürze kopfüber hinab, so tief der Schrund hier ist!

Rasch wie hinabgeflogen, im Nu bin ich wieder auf den Beinen und muss nur staunen, auch diesmal, Dank der aufgelockerten Firnoberfläche, keinen Schaden genommen zu

haben. Das Ränzel hält noch fest im Nacken. Vom Schreck mich erholend, blicke ich um mich und sehe, nicht ohne Grausen, mir zur Linken, ganz nahe, die theilweise den Schrund füllenden Firntrümmer auf eine schwarzgähnende Kluft abstürzen, welcher lothrecht die Wand entsteigt, deren Schneide ich diesen Morgen rittlings überklommen. Hier hinabzugleiten wäre freilich ein Leichtes gewesen, wären die Firntrümmer weniger höckerig gewesen und ich nicht sogleich bedacht, mich festzuklammern. Zur Rechten dagegen war keine Gefahr. Die untere, weniger hohe Wand des Schrundes war leicht zu erklettern, da der Firn tief aufgeweicht. Oben fand ich meine Tritte vom Morgen wieder, und nun ging es ohne weitere Hemmnisse und Unfälle rasch bergab. Ich schätzte mich glücklich, dem trügerischen Firn endlich entronnen zu sein, das Eis und bald auch die Abhänge des Besso zu betreten. Das Trümmerfeld liess ich diesmal in der Höhe liegen und hielt mich nahe dem Gletscher, bis ein Vorsprung gewonnen, um welchen herum er geborsten abfällt und allmälig nordwärts sich wendet. Eine breite Rinne, durch welche hinab ein Wässerchen rieselte, und wo dieselben Trittspuren zum Vorschein kamen, die ich heute früh weiter unten gesehen, brachte mich schnell auf's Bord der tiefern Gletscherstufe hinab, wo ich wieder zwischen Moräne und Abhang auf den kleinen Sand- und Rasenflächen ging. Dann verfolgte ich die Schneide der Moräne, kroch behutsam über den Eiswall hinab auf die unterste Stufe des Gletschers, überschritt ihn und langte wohlbehalten, aber äusserst müde, am jenseitigen Ufer an.

Beim Fall in die Spalte hätte ich wohl gethan, einer kleinen Flasche „Kirsch“ mich zu erinnern, die ich im Ränzel aufbewahrte; denn wie ich jetzt etwas herauslangen wollte, fand sich das Fläschchen zwar ganz, der Pfropf aber lose und fort der Inhalt! Einen Theil hatte das damit verpackte Brod

und die Kleidungsstücke eingesogen, der grösste Theil war mir über den Rücken in die Inexpressibles hinuntergelaufen. Im Glauben, es sei Schweiss, hatte ich nicht darauf geachtet. Da ich sicher war, den Pfropf fest gemacht zu haben, hatte ich stark die Sennen im Verdacht, sich gestern Abend, während ich Natur kneipte, Vertraulichkeiten mit dem Fläschchen erlaubt zu haben. Dass sie mein Ränzel durchstöbert, war mir aufgefallen. Für Leute, die oft lange solchen Genusses entbehren, ist eine unbewachte Schnapsflasche der Versuchung zu viel. Zum Glück hatte ich in der Rocktasche noch ein anderes Fläschchen. Mit Befremden gewahrte ich bei diesem Anlass, dass mein neues Ränzel von schwarzem Leder nicht solid in der Farbe; Rock und Hosen, die einzigen, die ich hatte, sahen aus, als hätte man ein Dintenfass darüber hinabgeleert.

Wieder war man am Melken, als ich die Alp de l'Allée erreichte. Mit grossen Augen sah mich der biedere Maître an und hatte aufrichtiges Bedauern mit meinem Missgeschick. Soeben von Zinal heraufgestiegen, wo er sich gütlich gethan und ein bescheiden Stüberchen geholt, das ihm gut anstand, erzählte er, dass heute ein Ingenieur oben gewesen, der im Thale Aufnahmen für die eidgenössische Karte mache und in Zinal unten logire. Vernehmend, dass ich aufgebrochen, den Triftpass zu übersteigen, habe er geäussert, nie und nimmer würde ich hinauf kommen, wenn ich nicht wisse, wo die Leiter sei, und er, der Maître, möge darauf zählen, mich gegen Abend wieder anrücken zu sehen. — Kein Zweifel, dass er wahr gesagt!

Nachdem ich etwas gerastet und an einem Napf Milch mich erlabt, brach ich, eine Strecke weit vom freundlichen Maître geleitet, nach Zinal auf. Er trug das Ränzel und gefiel sich, meinen Strohhut aufzusetzen und den blauen Schleier über das bärtige Gesicht herabhängen zu lassen. Die

Nacht und ein Gewitter waren im Anzug — es war hohe Zeit, das Thal zu gewinnen. In vielen Zickzackwindungen ging es über den tiefen Abhang hinab; der Thalgrund wurde eben betreten, wie es zu dunkeln begann, das drohende Gewitter über die Diablons sich entleerte, ihre Wände in dichte Regenschauer hüllte. Als ich die langen Hüttenreihen von Zinal erreichte, war es völlig Nacht, so viel aber noch zu sehen, dass ein Theil der schönen Matten kürzlich erst von einem ausgetretenen Bach verwüstet worden. Einer der Hirten von Lochelette, auch in dulci jubilo, begegnete mir zu Pferd, und ein anderer Reiter begrüsste mich mit: Bon soir, Monsieur le colonel! — welch' pompöse Anrede mich in rosigerer Laune nicht angefochten hätte, jetzt aber verdross, weil ich glaubte, der Mann treibe Jux. Bald darauf zeigte sich, dass es ein qui pro quo war, und dass man mich für den gedachten Ingenieur gehalten. Ein Mädchen, welches mich hatte ankommen sehen, hatte mich bereits im Wirthshaus gemeldet. Der Wirth kam mir entgegen und führte mich die halsbrechende Stiege hinauf in's Gastzimmer, das zugleich Speise- und Schlafsaal ist und in jeder der vier Ecken ein Bett hat.

Das Erste war, mich nach den Weisshorn-Besteigern und ihrem Erfolg zu erkundigen. Und da vernahm ich, dass sie im Hause sich aufgehalten, dass es wirklich W. Mathews und seine Gefährten waren, dass ihnen die Ersteigung jedoch nicht gelungen. Im Fremdenbuche, welches vor einem Jahre mit Eröffnung der Wirthschaft begonnen, und kaum ein halb Dutzend Namen enthält — so schwach noch ist das Thal besucht — war zu lesen, was Mathews darüber berichtete. Die Quintessenz davon war, dass sie in der Alphütte von Tracuit schliefen, Morgens 3 Uhr 20 Min. aufbrachen, um 4 Uhr 45 Min. die Höhe des Turtman-Gletschers erreichten, um 6 Uhr 15 Min. den höchsten Punkt des Felsgrates, der durch den Gletscher hinabsteigt, und um 8 Uhr 15 Min. endlich ein klei-

nes Joch ob dem Bies-Gletscher, wo sie ganz nahe dem äussersten, nördlichen Ende des Weisshorn-Grates waren. So weit nichts Leichteres. Nun aber wurde ihnen plötzlich Halt geboten. Auf beiden Seiten, ost- und westwärts, stürzt der Grat gleich schroff ab und ist so scharfschneidig und gezahnt, dass es rein unmöglich war, ihn zu überklimmen, so wie auch das Hinabsteigen nach dem Bies-Gletscher keine bessere Aussicht auf Erfolg bot. Den Punkt, den sie gewonnen, schätzten sie mindestens 13,500 Fuss hoch. Das Wetter war trostlos wolkig, fast nichts zu sehen. Ihnen schien, dass der Weg vom Schneejoch aus unterm Schallhorn, das entweder über den Schallenberg- oder Moming-Gletscher hinauf zu gewinnen wäre, am ehesten zum Ziel führen müsste. Ob der letztere Gletscher zu passiren, konnten sie nicht sagen — das Wetter war zu wolkig, um ihn genau in Augenschein nehmen zu können. Als Führer hatten sie Jean B. Croz und Michel Charlet aus Chamouni und Joseph Vanin.

Das kleine Joch, wovon in obigem Bericht die Rede, öffnet sich dicht südwärts des mit 4161 m. bezeichneten Schneegipfels und ist etwas tiefer als dieser — so dass die Herren Mathews nur etwa 12,800 Fuss hoch kamen, und sie statt 400, wie sie glaubten, noch 1100 Fuss Höhe zu überwinden gehabt hätten *).

---

*) Nachdem der südliche Grat auch als unpraktikabel sich erwiesen, versuchte im Jahre 1860 C. E. Mathews über den östlichen Grat hinaufzukommen, musste aber, der Beschaffenheit des Schnee's wegen davon abstehen. Im Jahre darauf endlich erreichte Prof. Tyndall auf demselben Wege die Spitze. Mit J. J. Bennen von Laax und Ulrich Wenger von Grindelwald als Führer, brachte er die Nacht in einer Höhe von über 9000 Fuss zu und erreichte den höchsten Gipfel folgenden Tages in 10 Stunden harter Anstrengung. Die Rückkehr war kaum weniger schwierig und erst 11 Uhr Nachts, nach 20 Stunden fast unausgesetzter Mühen, langten sie in Randa an. Die zweite Besteigung wurde 1862 von Leslie Stephen ausgeführt. Beide Besteigungen werden jedoch hie

Mein Wirth — Baptiste Epinay ist sein Name — war früher Kellner in den Leukerbädern und im Saas-Thale hinten. Er cumulirt in sich alle in einem Gasthof vorkommenden Chargen: Koch, Kellner, Stallknecht, Schuhputzer, Kammerzofe u. s. w., und war daher erst, nachdem er das Abendessen zubereitet, mit Musse zu sprechen.

Eine Gesellschaft junger Leute, zu der auch er gehört, hat diese primitive Wirthschaft eröffnet und in ihrem Interesse den Pass über das Triftjoch nach Zermatt, wohin man sonst nur auf Umwegen gelangt, wieder praktikabel gemacht. Von der Regierung bekamen sie als Beitrag zu den nicht unbedeutenden Kosten vierhundert Franken. Um zu ihren Auslagen zu kommen, war es ihnen darum zu thun, den Pass in Aufnahme zu bringen, und der Wirth that sein Möglichstes, auch mich zu bewegen, ihn zu machen, und stellte ihn als leicht dar. Gründlich abgemattet, wie ich war, verspürte ich indess nicht die geringste Lust zur Partie. Zudem sah das Wetter misslich aus, wiewohl der Wirth meinte, es würde sich zum Guten wenden. Zuletzt aber liess ich mich dennoch bereden — dachte, ich möchte in der Folge bereuen, sie nicht gemacht zu haben — und es wurde beschlossen, Morgens 4 Uhr mit Epinay als Führer aufzubrechen. Er sollte mich bis auf die Passhöhe geleiten.

12. Ueber das Triftjoch nach Z'Mutt 3540 m. = 10,898 P. F.

Ueberermüdung, fieberhafte Aufregung in Folge der gestrigen Strapazen hatten mich, trotz des guten Bettes, die ganze Nacht nicht zu Schlaf kommen lassen. Epinay, ein rüstiger

---

und da bezweifelt — ob mit Grund, kann ich nicht sagen. Diesen Sommer dann (1863), als ich, den einen Fuss lahm, in Zermatt lag und den Zuschauer machen musste, wurde von Kennedy die Partie unternommen. Am Tage, wo ich nach Visp hinaus ritt, der sehr trübe war, sollte er hinaufkommen. Wie es ihm ergangen, erfuhr ich nicht.

junger Mann, legte sich gar nicht nieder und war die ganze Nacht mit den Zurüstungen zur Reise und Bereitung des Frühstückes für seinen einzigen Gast beschäftigt. Um 2½ Uhr war auch ich wieder auf den Beinen, obschon nach wie vor wenig zur bevorstehenden Tour aufgelegt. Beine und Arme waren steif und ungelenk, mir war accurat zu Muthe wie einer Maschine, die des Oelens bedarf. Nicht besser sah's am Himmel aus, der so finster, als ob er jeden Moment Regen entsenden könnte. Der Wirth allein war guten Muthes und zuversichtlich, dass das Wetter sich machen würde — was den Himmel trübe, seien nur leichte Nebel, meinte er.

Etwas vor 4 Uhr — noch war's stockfinster — wurde aufgebrochen. Kaum eine Viertelstunde gegangen, war wie weggeblasen die Steifheit aus den Gliedern. Als wir zur Cave, dem Käsespeicher der Alpe de l'Allée, hinanzusteigen begannen, war es heller Tag. Die Nebel reichten noch tief herab, dennoch wollte scheinen, Epinay habe richtig prophezeit. Zwischen den zuweilen sich zeigenden Gipfelzacken des Besso sah man das Kreuz, das er vorigen Sommer mit Joseph Vanin dort aufgepflanzt. Sie brauchten zur Ersteigung, die mühsam, aber für gute Kletterer nicht eben schwierig, 5—6 Stunden. Seither war Niemand oben. Kaum anders möglich, als dass die Umschau auf die nächste Umgebung, wenn nicht die glorreichste, doch der glorreichsten eine im ganzen Alpengebiet*).

Wir gingen einen guten Schritt und hatten, die Hütten der Alpe de l'Allée diesmal rechts oben lassend, die thauge-

*) Diese Vermuthung ist's, die den Berichtgeber bewog, im Juli dieses Jahres (1863) den unterdess nur von Gemsen betretenen Gipfel mit Vanin zu erklimmen und aus seiner Vergessenheit zu ziehen. Er fand sich nicht getäuscht und möchte jedem Freund erhabener Gebirgswelt, der mit guten Sehnen und schwindelfreiem Kopf begabt, rathen, seiner Spur zu folgen.

tränkten Grashänge bald hinter uns und betraten den Gletscher. Am Eiswall waren die Tritte, die mein Begleiter vor einigen Tagen eingehauen, als er mit dem Ingenieur nach dem Fuss des Trifthorns sich begab, schon gestern Abend weggeschmolzen, so dass ich ohne Steigeisen kaum hinuntergekommen wäre. Jetzt, da Epinay rasch hinanstieg, mochte ich die Zeit nicht nehmen, sie anzuschnallen, und folgte seinem Beispiel, nicht zwar ohne hie und da etwas zu zaudern.

Ganz derselbe Weg wurde nun gegangen, den ich gestern zurückgelegt. Auf dem Vorsprung angelangt, um welchen herum der Gletscher sich nordwärts wendet, wurde auf einer Felsplatte Halt gemacht. C'était notre forge! rief Epinay. Notre quoi? Que voulez-vous dire? — denn ich sah nicht die Spur von einer Schmiede. Und nun erklärte er mir, dass wir auf dem Versteck uns befinden, das ihm und seinen Gefährten während der Zeit, wo sie mit Herstellung des Passes beschäftigt waren, als Obdach diente. Er hob seitwärts ein Brett weg, und es zeigte sich ein Strohlager, auf dem einige Personen Platz finden konnten, das aber zum Theil sehr schlecht, nur durch Tücher vor'm Wind geschützt war. Auch sagte Epinay, sie hätten arg von Kälte und Unwetter gelitten. So schnell wir gegangen, hatten wir $3^1/_2$ Stunden bis hieher gebraucht — begreiflich somit, dass die Leute vorzogen, hier hinten auf schlechtem Lager zu schlafen, als jeden Tag zweimal den weiten Weg zu machen.

Aus dem neblichten Morgen ist unterdess ein Tag von seltener Frische und Schönheit erstanden; die Gebirgsriesen ringsum entheben sich in überraschender Schärfe der klaren Himmelsbläue.

Um 8 Uhr, nachdem wir den Proviant vorgenommen, wurde wieder aufgebrochen. A dix heures nous serons en haut! rief Epinay. Ich aber, Entfernung und Höhe messend,

dachte, es sei uns etwas viel zugemuthet, und schüttelte ungläubig den Kopf!

Der Gletscher wurde weiter unten als gestern, bald nachdem wir den Vorsprung verlassen, betreten. Dem Fuss der steilen Eishänge des kleinen Gabelhorns entgegenschreitend, geriethen wir in ein wildschönes Gletscherchaos. Hoch uns überragende Eisnadeln wurden auf schmalem Gesimse umgangen, weite Sprünge übersetzt. Gewandt und verwegen, überall sicher auftretend, meinte mein Führer, ich sollte ihm Alles nachthun. Wir hatten weder Beil noch Seil. Dem, was er über die Partie geäussert, war nicht zu entnehmen, dass wir beides bedürfen möchten; Steigeisen würden ausreichen meinte er. War ein Tritt zu machen, wozu die stumpfe Spitze seines Stockes nicht taugte, so musste ich den meinen hergeben.

Schon als wir den Eiswall erstiegen, der von der untersten Gletscherstufe auf die obere führt, und jetzt abermals fragte er, ob ich dem Schwindel unterworfen — worauf ich ihm wiederholt das Gegentheil versicherte, nur die Furcht auszugleiten mache mich hie und da zaudern — dagegen mögen die gestrigen Strapazen viel beigetragen haben, mich für die heutige Partie weniger gut zu disponiren.

Endlich sind wir am Fuss der Eishänge des kleinen Gabelhorns; die nordwärts abstürzenden Felswände des Trifthorns steigen nahe vor uns auf. Sie zur Linken lassend, schicken wir uns an, den Eishang zu erklimmen. So weit habe sich auch der eidgenössische Ingenieur gewagt, sagte Epinay. Ich wäre bis hieher auch ohne Führer gekommen, an die Eiswände aber, die nun vor uns sich thürmten, an die hätte ich mich freilich kaum gewagt. So ansteckend und ermuthigend wirkte indess das Beispiel meines Vorgängers, dass ich ihm auf den Fersen folgte.

Es hatte sein Gutes, dass es rasch hinanging. Kein Rück-

blick war möglich, kein Ueberlegen, wie es Einem wohl ginge, wenn man ausglitte und hinabschösse. Wir waren an einer weniger steilen Partie des Abhanges angelangt, die zum kleinen Gabelhorn sich erhebt und allmälig in dessen oberste, äusserst jähe Hänge übergeht. Ein langer, nicht gar breiter Schrund, der erste von Bedeutung, den wir an der Wand trafen, durchzog sie und hinderte uns, direkt empor zu klimmen. Auf ebener Fläche wäre er leicht zu überspringen gewesen. Seine jenseitige Wand war nicht hoch, der davon aufsteigende Abhang jedoch noch eine kleine Strecke weit, bis er in eine Kante überging, die uns zur Linken schräg hinab sich zog, so steil, dass wir nicht wagten, ihn zu betreten. Der diesseitige Rand des Schrundes dagegen war so beschaffen, dass man sicher darauf hin und her gehen konnte. Gegen die Trifthorn-Wände ihn verfolgend, kamen wir zu der Stelle, wo er die Kante durchschnitt und rasch nach der Tiefe abfiel. Hier konnte man ihn überspringen. Einmal drüben, befand man sich auf der abschüssigen Kante selbst, ob welcher alsdann der Abhang weniger steil anstieg. Mein Begleiter machte mit dem Stocke am jenseitigen Rande des Schrundes einen breiten Tritt und setzte hinüber. Den Rücken an die Eiswand gelehnt, die Absätze in den Tritt gestemmt, postirte er sich, mich zu empfangen und streckte mir die Hand entgegen. Ich erfasse sie, springe, gleite aus und baumle einen Moment über der schwarzen Kluft. Epinay, der Wackere, hält aber zum Glück fest und mit starkem Arm, mit eisernem Griff zieht er rasch mich an sich.

Ohne Mühe ging es jetzt in der Richtung des kleinen Gabelhorns eine Strecke weit über weniger steilen Firn hinan. Weiter oben war er von zahlreichen Spalten durchzogen, die wir, die eingeschlagene Richtung bald wieder aufgebend, rechts oben liegen liessen, um den schattigen Eishang zu betreten, der längs den Wänden des Trifthorns direkt zum Trift-

joch empor führt. Fast steinhart war das Eis — doch hafteten etwas feiner Schutt und Sand daran, welche das Hinanklimmen erleichterten. Noch hatte ich die Steigeisen nicht an — zauderte ich, so reichte mir Epinay Stock oder Hand. Wie indess das Gehänge steiler und steiler wurde, benützte ich die erste günstige Stelle, sie anzuschnallen. Mein Begleiter, wohl hundert Mal den Weg gegangen, vollkommen damit vertraut, trat ohne solche Nachhilfe sicher genug auf. Allmälig wurde die Wand so jähe, dass ich mich mit meinen kurzsporigen Steigeisen nicht mehr ganz sicher fühlte und für gut fand, voran zu gehen, damit Epinay mich aufhalten könne, falls ich ausglitt. Selten nur fanden die Fingerspitzen an einem eingefrornen Steinchen, einer schwachen Eisritze oder Rinne Halt. Unterdess näherten wir uns zusehends der Felswand. Terrain und Umgebung wurden immer ungeheuerlicher. Nirgends ein sicherer Rastort! Eine Eisrinne, etwa 4 Fuss weit und ziemlich tief, die mit weit ausgespreizten Beinen erklommen werden musste, brachte uns endlich an den Fuss der schroffen, himmelhohen Felswand. Ihr entlang erhebt sich die Eishalde noch bedeutend höher, bis dicht unter das Felsenjoch des Ueberganges. Die Steigeisen abzulegen, mache ich einen Augenblick Halt.

A présent regardez en haut! ruft Epinay. — So vollauf hatte ich bisher mit mir selber zu thun, dass ich keine Zeit hatte, mich umzusehen; nun emporschauend, gewahre ich mit Staunen zwei mit Knoten versehene Stricke herabhängen. Sie haften an einem Felsgesimse, auf dem eine Leiter steht. Auf Epinay's Geheiss ergreife ich die Stricke, ziehe mich, mit den Füssen an dem etwas vorstehenden Fels nachhelfend, daran empor und befinde mich am Fuss der Leiter. Sie ist mit starken eisernen Klammern festgemacht, an eben so soliden, im Gestein haftenden Haken hängen die Stricke.

So hoch oben die Leiter zu suchen, wäre mir nie eingefallen!

Als mein Begleiter auch angelangt, erklommen wir, er voran, den beinahe senkrechten Abhang. Jetzt sah ich, warum er sich so angelegentlich erkundigt, ob ich dem Schwindel unterworfen. Ein damit Behafteter wäre hier unrettbar verloren. Ein einziger Fehltritt, ein Ausgleiten hätte dieselbe Folge. Selbst für den Schwindelfreien ist der Blick in die eiserfüllte, schattige Tiefe grauenerregend. Bei einiger Vorsicht ist aber dennoch die Partie ganz gefahrlos. So schroff auch die Wand, Hand und Fuss finden immer sichern Halt, und es ist wahrhaftig aller Anerkennung werth, mit welcher Vorsorge die Männer, die den Weg herstellten, auf jeden Tritt, jeden Griff bedacht waren. Hier wurde etwas weggemeisselt, dort gesprengt, anderwärts Schutt hingetragen. Ein fortlaufender Weg ist's eigentlich nicht. Man steigt von Stufe zu Stufe und hat hohe Schritte zu machen, wobei lange Beine zu Statten kommen. Meine Nase war buchstäblich fast immer an Epinay's Fersen. Dieser, noch unter dem Eindruck meiner Leistungen am Eishang, die ihn nicht erbaut, rief beständig: Mettez votre pied ici . . . là! und sah immer zurück, so dass ich begann, ärgerlich zu werden. Wie er dann sah, dass es auch ohne sein Aufpassen gut ging, dass ich ihm — er kletterte fast mit der Behendigkeit einer Gemse — vollkommen Stand hielt, rief er am Ende freudig überrascht aus: C'est un véritable plaisir d'aller avec vous!

Etwa ein Stunde mochten wir in kleinen Zickzackgängen hinangestiegen sein, da trat der Abhang ein wenig zurück. Immer noch ansteigend, ging es nun ihm entlang auf deutlich ausgeprägtem Pfad. An einer mehr abschüssigen Strecke, wo zu befürchten, dass der feine Schutt, womit der Pfad bestreut und gangbarer gemacht, von Regen oder Schnee weggetragen werde, war eine 70 Fuss lange, starke eiserne Kette

am Felsen befestigt. Kurz darauf wird die Felswand neuerdings furchtbar schroff, der Weg aber bleibt gut. Man steigt etwas ab, biegt um eine Ecke und sieht sich unvermuthet aus dem Düster der schattigen, kalten Wand an den lichten, warmen Sonnenschein versetzt *). Wie durch Zauber erschliesst sich plötzlich, von schaurig kahlen Klippen umthürmt, von schwindligen Klüften umgähnt, der tiefe Einschnitt des Triftjochs. Staunend erblickt man durch dasselbe eine sonndurchleuchtete, vom durchsichtigsten Himmel überwölbte Gebirgswelt, darauf, in der Einsattlung stehend, als wie von einer Glorie umstrahlt, ein hölzern' Kreuz sich zeichnet.

So entzückt, so ergriffen war ich von der wunderbar wilden Umgebung, der Ausschau, dass ich meinem Begleiter vor Freude und Rührung beinahe um den Hals gefallen wäre. Auch ihm strahlte Befriedigung über die gelungene Partie, vermischt mit Stolz, das Seinige zur Wiedereröffnung dieses einzigsten der Pässe beigetragen zu haben, aus den Augen. Wie er vorausgesagt, war es 10 Uhr, als wir ankamen.

Das Matterhorn war verdeckt durch die Gabelhörner, Monterosa-Kette und Saasgrat aber, von Firnen und Gletschern schimmernd, entfalteten sich in erhabenster Pracht. Ueber dem Weisshorn tauchten, in sonnigem Dufte schwimmend, Berge Piemonts auf.

Zu Füssen der steilen Schutt- und Eiswand, auf welche ostwärts das Joch abfällt, breitet sich, erst absteigend, dann

*) Seither soll der Weg wesentlich verbessert worden sein. Im Sommer 1862 machte sogar eine englische Dame, Miss Walker, den Uebergang, woraus übrigens nicht geschlossen werden darf, dass die Partie nun leicht; denn dasselbe Fräulein hat auch den Monterosa, das Finsteraarhorn, die Jungfrau erstiegen. Von Zinal aus ist der Uebergang leichter und bietet auch der Ueberraschung unendlich mehr. Eine Hauptsache ist, dass man frühe aufbreche und ausser Bereich der Felswände komme, welche die obersten Eishalden überragen, bevor die Sonne das lockere Gestein thauen und herunterkollern macht.

sich verflachend, nord- und südwärts von Felsmauern umschlossen, der Trift-Gletscher aus. Eine schwache Fussspur, von den letzten Uebergängern herrührend, ging vom Fuss der Wand über den Firn hinab, verlor sich aber bald.

Wir setzten uns wenige Schritte von dem scharfschneidigen Felsjoch entfernt am Wege, wo wir vor dem eisigen Wind, der darüber blies, geschützt waren. Im Rücken steigen schroff des Trifthorns Wände auf, unter uns gähnt die schattige Kluft, in deren Grund die Eishalde tief, tief bis zum Gletscherbecken hinab sich stürzt, gegenüber starren die zerrissenen Felsflanken des kleinen Gabelhorns, schwingen sich zu schwindelnder Höhe seine blinkenden Schneehänge hinauf. Der Ausblick gen West und Nord war durch sie und die vorstehenden Felsmassen des Trifthorns sehr beschränkt. Von den Eisgründen des Einfisch-Thales ist wenig, von den sie umragenden Höhen nicht viel mehr zu sehen denn Dent blanche und Grand Cornier. Die Leiter, die in frühern Zeiten hier existirte, soll über die wenig hohe Felswand des Joches selbst direkt auf den Eishang hinabgeführt haben. Meines Entsinnens sagte Epinay, er mache, wenn das Eis nicht zu hart, jetzt noch zuweilen diesen Weg; sonst geht ihn Niemand mehr. Dennoch wurde auf der eidgenössischen Karte der alte Weg bezeichnet.

Ein energischer Angriff wurde nun auf den Proviant gemacht. Die Flasche Muscat du choisi — wirklich ein guter Tropfen! — das zarte Rauchfleisch, der Käse mundeten ganz vortrefflich. In einer Flasche, die in der Nähe verborgen, fand sich ein Verzeichniss der Touristen, die bisher das Joch überstiegen. Mr. Chapman war der erste im Jahre 1855, dann kam Hinchliff im Jahre 1857 und kurze Zeit vor mir die Mathews.

Um 11 Uhr verliess mich Epinay, mit dem ich alle Ursache hatte, zufrieden zu sein. Er glaubte, ich würde leicht nach Zermatt hinabkommen, würde in 4 Stunden unten sein,

und wünschte sehr, dass ich bei Clemens zukehre, der ihn und seine Wirthschaft protegirt und staunen würde, mich allein vom Triftjoch anrücken zu sehen.

Eine Zeit lang jauchzten wir einander zu. Wie ein Zauberhorn, so geheimnissvoll, in so mannigfaltigen, reichen Undulationen klangen die mehr und mehr verschwindenden Töne aus der tiefen Kluft herauf. Wie dann aber Alles verklungen, nichts mehr sich regte, Todtenstille um mich herrschte, ich so mutterseelenallein in der schaurigen Wildniss mich sah, den Blick über die unbekannten Firnfelder wandern liess, die mir zu überschreiten blieben, da wurde mir seltsam zu Muthe, ergriff mich's beklemmend um's Herz. Hast sehr unklug gethan, Epinay zu entlassen, dachte ich .... vorgethan und nachbedacht, hat Manchen in gross Leid gebracht! Indess — glaube man mir's! — sich so Schritt um Schritt für seine Haut wehren zu müssen, hat auch seinen eigenthümlichen, intensiven Reiz .... und gewöhnlich stellt sich die Sache lange nicht so arg heraus, als man sich's dachte.

Um 11 Uhr war auch ich reisefertig. So weit Schutt und Fels reichten, ging es leicht, als dann aber hartes Eis kam, hatte ich trotz der Schuheisen Mühe, hinunterzukommen. Wie gewöhnlich war unten ein Schrund, stellenweise weit, anderwärts leicht überschreitbar. Schweisstriefend; denn die Sonne brannte heiss in der geschützten Felsbucht, langte ich endlich unten an, wo ich den Durst mit dem von der Wand herabträufelnden Wasser löschte. Jetzt erst zeigte sich das Firnfeld in seiner ganzen Ausdehnung. Anfangs ging es, der weiter drinn vorkommenden Spalten wegen, den Firnhängen entlang, die von den Felswänden des Trifthorns niedersteigen. Etwas weiter stürzte, vom Rothhorn kommend, jäh und zerrissen ein Gletscher herab. Der blosse Gedanke, da hinunter hätte vielleicht mein Weg geführt, wäre ich gestern auf den Kamm gelangt, machte mich schaudern. Man sah weit hinan,

den Kamm selbst und die Partieen dicht darunter jedoch nicht. Fels- und Gletscherwände wetteifern mit einander an Steile, jeder Versuch, hier hinauf oder hinunter zu kommen, müsste fehlschlagen.

Als ich an den Schründen und einer weiten, trichterförmigen Vertiefung vorüber, entfernte ich mich von den Felswänden und betrat den tiefern, ebenern Theil des Firnfeldes. Die kleinen, dicht sich folgenden Hügel, womit es bedeckt, waren höher, als man sie gewöhnlich sieht, der Raum dazwischen weich und nass, so dass man bei jedem Schritt einsank und das Gehen sehr ermüdend wurde, bis endlich die Ebene abfiel und in Eis überging. Zu gleicher Zeit gingen die Felswände zur Linken zu Ende; zur Rechten dehnten Firn und Gletscher noch weit sich aus, bis zum Unter-Gabelhorn (3214 m.). Kaum war ich eine Strecke weit abgestiegen, als ich am Rande eines verwitterten Felsabsturzes mich befand, von dessen Fuss der Gletscher steil sich senkt, um fast eben in der Tiefe auszugehen. Zur Rechten endet der Absturz bald und lässt den Gletscher ununterbrochen in wuchtigen, tiefdurchklüfteten Massen zur Tiefe dringen. Die Karte bezeichnet einen Punkt dieses Gletscherarmes mit 2738 m. Zur Linken hingegen steigt vom Absturz, eben so verwittert, eine Felsenmauer ab, deren Fuss entlang der Gletscher sich senkt. Nordwärts, zu Häupten jener Felsmauer, schien ein Trümmerfeld sich auszudehnen, über das oder den nördlich davon absteigenden Gletscherarm vielleicht ohne Mühe hinunterzukommen wäre. Doch wäre es ein Umweg . . . . ich muss suchen direkt, über den südlichen Gletscherarm hinabzudringen. Etwas absteigend, betrete ich eine abschüssige, glatte Felsplatte, die, einige Fuss weit vorragend, in eine Spitze ausgeht und den Gletscher beherrscht. Dieser senkt sich steil und spaltenlos, zu Füssen der Felsmauer von einer Moräne eingedämmt; ob und dicht unter der vorstehenden Felsplatte bildet sein scharf-

kantiger Firnrand eine Spitze. Durch hinabgeworfene Steine überzeuge ich mich, dass dieselbe weich, und dass man wagen dürfe, auf sie zu springen, ohne zu risquiren, über den Gletscher hinabzugleiten. Die Schuhe werden ausgezogen, an eine Schnur gebunden und auf eine sichere Stelle hinuntergelassen. Dann schreite ich behutsam an's äusserste Ende der Platte, lasse mich, es mochte etwa 10 Fuss tief sein, lothrecht plumpsen und lange gut unten an. Nun hatte ich gewonnen Spiel!

Der Eishang thaute so stark, dass es trotz seiner Steile leicht hinabging. Bald war die tiefste, sanft ausgehende Gletscherstufe erreicht und überschritten; um $2^1/_2$ Uhr befand ich mich, überglücklich, die seltsame Gebirgsfahrt so gut zu Ende gebracht zu haben, auf den glänzend grünen, kleinen Weideplätzen, die das Gletscherende umgeben und wahrhaft erquickend auf's Auge wirken.

Ueber magere Schafweiden, dann zwischen mächtigen Felstrümmern hindurch wurde noch eine Weile der linken Thalseite entlang geschritten, bis die Stufe zu Ende ging, auf welche der Gletscher ausläuft, und ein steiler Absturz kam. In der Tiefe gestalten sich die beidseitigen Weidhänge zu einer engen Schlucht, durch welche der Weg nach Zermatt führt. Schade wäre es aber, während der schöne Nachmittag einen herrlichen Abend verkündet, während die gegenüber aufsteigenden, zwar hohen, aber leicht erreichbaren Vorsprünge des Unter-Gabelhorns, die eine grossartige Gebirgsansicht zu bieten versprechen, unwiderstehlich zu sich hinauf mich ziehen, so frühe schon in's Thal mich zu begraben. Könnte ich über jene Vorsprünge nach Z'Mutt hinüber gelangen, so würde mir, da mein Reiseplan über den Col d'Hérens geht, ein bedeutender Umweg erspart. Ohne Bedauern — denn das Hôtel-Leben zieht mich nicht an — wird daher auf Zermatt und das Staunen des Herrn Clemens verzichtet.

Epinay hatte mich hoffen lassen, bald zu Sennhütten zu kommen, wo ich Milch bekäme, und nun waren, so weit man sah, weder Hütten noch Vieh. Er kannte eben diese Seite nicht, war nie hier gegangen. Eine missliche Aufgabe war es jetzt, über den hochangeschwollenen Trift-Bach zu gelangen; doch fand sich endlich ein temporärer Steg, der, um nicht fortgerissen zu werden, an den Enden mit Steinblöcken beschwert war, und fast ganz unter Wasser stand. Watend und nicht ohne etwelches Bangen — denn der Bach schien bald darauf einen Sturz zu bilden — ging es hinüber. Dem Fusse der rechten Thalwand entlang gehend, geriethich auf einen frisch grünenden, von steilen Rasenhalden und Felswänden umschlossenen und von klaren Quellen durchflossenen Weideplatz, wo die Mauern längst zerfallener Hütten standen und einige Schafe gingen. Ein Fussbad wurde genommen, Strumpfwäsche gehalten, nachher auf schmalem Steig, längs dem jähen Abhang, hoch über der Schlucht des Triftbaches zum äussersten, ihren Ausgang beherrschenden Vorsprung des Unter-Gabelhorns emporgestiegen. In einer kleinen Stunde vom Thale aus war er gewonnen.

Jedem, der vom Triftjoch herabkömmt, auch wenn er nicht über den Col d'Hérens geht, dürfte anzurathen sein, diesen, reichen Genuss bietenden Weg einzuschlagen. Er kann, ohne bis Z'Mutt vorzurücken, nach Zermatt hinabsteigen.

Auf der weiten Terrasse des Vorsprunges öffnet sich plötzlich eine der erhabensten Gebirgsansichten; eine Gipfelschaar von bedeutender Ausdehnung, gewaltiger Erhebung umgibt den Wanderer. Sie erstreckt sich von den Mischabeln in weitem Rund bis zum Matterhorn. Die blinkenden Gletscher, die sie zu Thale sendet, die hohen braunen Weidhänge und tief ihnen zu Füssen der saftig grüne hüttenbesäte Mattengrund geben sich dem Auge in schönster Entfaltung. Die Zierde des Thales aber, welche der Zermatt umgebenden

Höhen du ersteigen magst, bleibt immer das Matterhorn (4482 m.). — So überwältigend, so durchaus unverkümmert, so zauberisch schön ist es mir noch nirgends erschienen! Man möchte glauben, es wäre d'rauf und d'ran, im duft- und glanzerfüllten Nachmittagshimmel aufzugehen, so luftig und verklärt steht es da!

Geht man südwärts dem Abhang entlang, so erschliesst sich allmälig, von der Dent d'Hérens (4180 m.) und der Tête blanche überragt, der eiserfüllte Hintergrund des Z'Mutt-Thales, der indess, so klar der Himmel, dermassen in Schatten und Dunst sich hüllt, dass man, ausser der dunkeln Felsmasse des Stockje in seiner Mitte, keine Einzelheiten erkennt, während sie an den sonnerleuchteten Firnhängen des Monterosa scharf hervortreten, ja sogar deutlich die Spur der letzten Ersteiger verfolgt werden kann.

Um nach dem Dörfchen Z'Mutt, das man noch lange nicht sieht, hinabzusteigen, bleibt mir nichts übrig, als auf's Gerathewohl eine Richtung einzuschlagen, in der ich hoffen darf, hinzugelangen, ohne etwa wieder ansteigen zu müssen. Terrassen und Grashalden stürzen jähe ab, zuweilen möchte man glauben, im nächsten Moment sei nicht mehr weiter zu kommen .... und doch geht es immer leicht. Auffallend, dass an diesen sehr grasreichen Hängen weder Schafe, Ziegen, Hirten, noch irgend was Lebendes zu sehen.

Endlich zeigt sich in der Tiefe der von Zermatt nach Z'Mutt hinaufführende Weg und bald auch, von smaragdgrünen Triften umgeben, das Dörfchen selbst. Ich komme ganz allmälig darauf hinunter und hätte die Richtung nicht besser treffen können. In tiefem Abendfrieden ruhend, ist es eben so leer wie vor vier Jahren, als ich mit Freund B. es durchschritt. Keine Seele zu sehen! .... und so rebellisch der Magen sich geberdet, er muss sich noch ein Weilchen gedulden. Die bebuschte Kluft des Z'Mutt-Baches wird über-

schritten und über die feuchten Alpenwiesen hinangestiegen. Endlich komme ich zu einer Hütte, in der gemolken wird. Wie der Mann, der mir einen Trunk Milch reicht, hört, dass ich allein den Col d'Hérens zu übersteigen gedenke, sucht er mich durch eine haarsträubende Schilderung der Gefahren, die dahinten auf dem Gletscher des einsamen Wanderers warten, von meinem Vorhaben abwendig zu machen.

Noch vor Sonnenuntergang, zeitig genug, mich mit Musse am Anblick des in glorreichster Beleuchtung prangenden Matterhorns zu weiden, erreiche ich die obersten Staffel zunächst dem Gletscher-Ende. Ein älterer Mann von Naters, sowie eine junge, rothbackige Sennerin bilden deren stabile Sommerbevölkerung und empfangen mich freundlich. Die Sennerin, dienstfertige Seele die sie ist, schickt sich sogleich an, mir die nassen Strümpfe auszuziehen, mit denen ich mich umsonst abgequält — was ich gerne geschehen lasse. Doch hätte ihre Dienstfertigkeit beinahe übeln Lohn gefunden; denn als sie, vor mir gekauert, so recht am Ziehen war, da ging der eine Strumpf plötzlich los, und so nahe daran war sie, einen Purzelbaum vor mir auszuführen, dass ich, statt eine hülfreiche Hand ihr zu bieten, bei meiner angebornen Verschämtheit nichts Eiligeres zu thun hatte, als mir mit beiden Händen die Augen zuzuhalten. Kuh- und Ziegenmilch, Zieger und Butter sind hier im Ueberfluss zu haben. Ist der Alpenwanderer Liebhaber davon, wartet seiner, wie mir jetzt, ein frisches, duftendes Heulager, auf dem noch Niemand gelegen, und hat er das beruhigende Gefühl, dass ein klarer Himmel mit seinen tausend Sternenaugen draussen auf ihn herabschaut — dann schwelgt er im Vollgenuss seiner Lage, beneidet keinen Sterblichen um die seine.

Der folgende Tag sollte der Ruhe gewidmet sein und höchstens etwa dem nahen Hörnli (2893 m.) ein Besuch abgestattet werden, wo ich das erste Mal, wie ich mit Freund B.

oben war, so zu sagen nichts gesehen. Es war mir hauptsächlich darum zu thun, eine Uebersicht des Z'Mutt-Gletschers und des Weges, der nach dem Col d'Hérens führt, zu gewinnen. Vom Hirten vernahm ich, dass ein Ingenieur aus Genf, mit zwei Bernern als Bediente in einer der andern Hütten hause, und dass er jeden Morgen thalein über den Gletscher gehe, um dort hinten Aufnahmen für die eidgenössische Karte vorzunehmen. Als ich mich zur Ruhe legte, waren sie noch nicht zurück und, wie ich in der Frühe mich erhob, schon wieder fort — wohin konnte der Senn, der weiter hinten die Gegend nicht kannte, nicht genau sagen.